

Der Faschismus lebt – Hoffentlich bringt die neue Regierung eine Wende!

Italien – wie es bisher sang und lachte

In Rom wurde am 13. Juni 2018 durch den Gemeinderat Roms beschlossen, eine Straße nach dem Alt- und Neofaschisten Giorgio Almirante zu benennen – Nach heftigen Protesten der Jüdischen Gemeinde ruderte die Bürgermeisterin Raggi zurück und hob den Beschluss auf



Die Jüdische Kultusgemeinde der Stadt Rom musste erst heftig protestieren, bis die römische Bürgermeisterin Raggi den schändlichen Beschluss des Gemeinderates wieder kippte. In Bozen hingegen gibt es bis heute mit faschistischer Vergangenheit belastete Straßennamen, welche nicht angetastet werden.

Am 15. Juni 2018 berichtete das Internetportal [UNSER TIROL 24](#):

Rom schafft faschistische Straßennamen ab – SHB erfreut

Dass bei faschistisch klingenden Straßennamen in Italien oft mit zweierlei Maß gemessen werde, sei offensichtlich. Zu dieser Ansicht ist der Südtiroler Heimatbund gelangt, als er die Geschehnisse zur Straßenbenennung in Rom mit jener in Bozen verglichen hat.

Giorgio Almirante zählte als Südtirol-Hasser und Rassist – In Rom wurde für einige Stunden eine Straße nach Giorgio

Almirante benannt. Der römische Stadtgemeinderat segnete diesen Entschluss dank der Stimmen von Fratelli d'Italia und der Fünf-Sterne-Bewegung ab. Almirante war nicht nur ein Faschist, sondern auch ein Südtirol-Hasser erster Güte und ein Rassist. Almirante war einer der zehn Unterzeichnern des Manifests der rassistischen Wissenschaftler im Jahre 1938, mit dem in Italien die Verfolgung jüdischer Mitbürger begründet wurde.



Dieses Bild zeigt Giorgio Almirante mit dem faschistischen Grüßen nicht etwa zur Zeit Mussolinis, sondern in der Nachkriegszeit bei einer Wahlveranstaltung der neofaschistischen Partei „Movimento Sociale Italiano“ (MSI). Foto: SHB



Die faschistische Zeitschrift „La Difesa della Razza“ („Die Verteidigung der Rasse“) veröffentlichte das auch von Giorgio Almirante unterzeichnete Manifest, welches die Grundsätze für die italienische Rassengesetzgebung festlegte. Bald folgten die Rassengesetze (hier in der Tageszeitung „La Stampa“ veröffentlicht), welche vor allem die Juden diskriminierten und weitgehend rechtlos machten. Bald sollten Verfolgungsmaßnahmen, Inhaftierungen und todbringende Maßnahmen folgen. Es ist daher wahrlich kein Wunder, dass die Jüdische Gemeinde Roms vehement gegen die posthume Ehrung des Giorgio Almirante protestierte.

Auch die beim Votum durch ihre Abwesenheit glänzende Bürgermeisterin Raggi begrüßte die Entscheidung zuerst ausdrücklich, ruderte dann aber nach heftigen Protesten sofort zurück. Gott sei Dank wurde dieser Beschluss dann sofort wieder aufgehoben. Das ist sowohl ein Zeichen europäischer Reife als auch ein Sieg der Vernunft.

Bozen soll Beispiel Roms folgen

In Bozen gibt es etwa mit der dem faschistischen Militärkaplan gewidmeten Reginaldo-Giuliani- oder der Amba-Alagi-Straße viele Straßenbezeichnungen faschistoider Herkunft, die mit geografischen Toponymen oder Protagonisten an das menschenverachtende System erinnern, so der SHB

Renzo Caramaschi, seines Zeichens Bozens Bürgermeister, sollte nach Ansicht des Heimatbundes dem Beispiel Roms folgen und alle faschistisch klingenden Straßenbezeichnungen in der Südtiroler Landeshauptstadt annullieren. Aber vermutlich sei er mit dem Betrachten der Rechnung, was die Sanierung des Markuslöwen und der römischen Wölfin für den Steuerzahler gekostet habe, zu sehr beschäftigt. (*Anmerkung: Faschistische Denkmäler, welche der italienische Bürgermeister Bozens derzeit restaurieren lässt.*) Somit habe er keine Zeit für diesen demokratischen und überfälligen Akt, mutmaßt Lang.

Soweit der Bericht von UNSER TIROL 24. Wir dürfen dazu ergänzen:

Der Faschismus lebt in Italien



Das faschistische „Siegesdenkmal“ in Bozen, dessen Säulen aus faschistischen Liktorenbündeln bestehen, dem damaligen Parteisymbol des „Partito Fascista“. Man stelle sich vor, in Österreich oder Deutschland würden heute noch mit Hakenkreuzen geschmückte Denkmäler stehen!

Abgesehen davon, dass Südtirol bis heute einen wahren Saurier-Jurassic Park faschistischer Denkmäler beherbergt, findet in Italien auch sonst eine laufende Verherrlichung des Faschismus statt. Einschlägige Strafgesetze werden mit südländischer Heiterkeit und Leichtigkeit nicht angewendet.



Jedes Jahr sind reich bebilderte Mussolini-Kalender und CD's mit faschistischen Kampfgesängen an den Zeitungskiosken und in Läden erhältlich.



Es werden „Canti Fascisti“ („Faschistische Lieder“) verkauft. Diese CD beinhaltet faschistische Hymnen, wie „Duce, Duce“ oder „Facetta Nera“, das Marschlied der faschistischen Milizionäre anlässlich des Italienisch-Äthiopischen Krieges 1935.



Ebenso werden Mussolini-T-Shirts, Mussolini-Wein und Mussolini-Statuetten öffentlich zum Verkauf angeboten. Am 11. Juni 2016 griff die Paolo Berlusconi, dem Bruder des ehemaligen Ministerpräsidenten Silvio Berlusconi, gehörende **italienische Tageszeitung „Il Giornale“** (Auflage täglich 140.000 Stück), zu einer besonderen Werbemaßnahme. Sie legte ihrer Wochenendausgabe **Adolf Hitlers Buch „Mein Kampf“** bei.



Aus „Neue Südtiroler Tageszeitung“.

Dass dieses, von „Il Giornale“ nun auch am Kiosk vertriebene Buch und sein Verfasser sich in nationalistischen Kreisen Italiens großer Beliebtheit erfreuen, ist verständlich. Man muss nur die Südtirol herabsetzenden Passagen in dem auch sonst schwer genießbaren Bekenntniswerk Hitlers lesen. Italienische Neofaschisten und Super-Nationalisten haben wahrlich allen Grund, „Adolfo“ als ihren großen Freund zu feiern.

Den Tupfen auf das I setzte die **italienische Tageszeitung „Il Tempo“**, als sie am 30. Dezember 2017 den „Duce“ **Benito Mussolini** zum „uomo dell'anno“ – zum „Mann des Jahres“ kürte und diese Wahl groß auf der Titelseite präsentierte. Er sei viel lebendiger gegenwärtig, als die derzeitigen italienischen

Politiker, hieß es dazu in dem Leitartikel. Unnötig zu sagen, dass auch diese Verherrlichung unbestraft blieb.



Öffentlichen Protest dagegen erhob in Presseaussendungen **Roland Lang**, der Obmann des „**Südtiroler Heimatbundes**“ (SHB), einer von ehemaligen Südtiroler politischen Häftlingen gegründeten Vereinigung, welche das Selbstbestimmungsrecht für Südtirol fordert.



Er demonstrierte auch mit einem Plakat „**Il Sudtirolo non e Italia**“ – „**Südtirol ist nicht Italien**“ – vor dem Kolosseum in Rom. Bilder dieser Aktion wurden in zahlreichen italienischen Medien veröffentlicht und brachten das Südtiroler Anliegen einer breiten italienischen Öffentlichkeit zur Kenntnis.

Weitere Informationen des SHB finden sich auf dessen Internetseite: suedtiroler-freiheitskampf.net

Eine wichtige Dokumentation des Südtiroler Schützenbundes (SSB)

Auch dem „**Südtiroler Schützenbund**“ (SSB) ist es ein Anliegen, über den „**lebendigen Faschismus in Südtirol**“ aufzuklären. Er hat darüber eine Dokumentation veröffentlicht, welche [>hier<](#) geöffnet und heruntergeladen werden kann.

Weitere Informationen des SSB finden sich auf dessen Internetseite: schuetzen.com

Hoffnungen auf die neue Regierung und auf Freunde in Italien

In Südtirol wie auch in Österreich hat man die Hoffnung, dass

sich die Verhältnisse unter der neuen Regierung bestehend aus der „5 Sterne Bewegung“ und der „Lega“ verbessern beziehungsweise normalisieren.

Die Regierung hat immerhin angekündigt, der Masseneinwanderung nach Europa Einhalt gebieten zu wollen und vor allem die „Lega“ hat in Richtung Südtirol erklärt, Verständnis für Autonomie- und Unabhängigkeitsbestrebungen zu haben. Dies wäre eine Politik, die in diametralem Gegensatz zu allen bisherigen alt- und neofaschistischen Positionen stehen würde. Diese Haltung würde aber auch der Gesinnung vieler Italiener entsprechen, die in Umfragen bereits kundgetan haben, dass sie mit einem „Los von Rom“ der Südtiroler einverstanden sind.

Im Jahre 2014 hat das Meinungsforschungsinstitut/Istituto Sondaggi DEMETRA in einer italienweiten repräsentativen Umfrage folgende Frage gestellt:

„In der Provinz Bozen wird vielfach der Wunsch nach Ausübung des Selbstbestimmungsrechtes geäußert. Sind Sie damit einverstanden, dass die Bevölkerung der Provinz Bozen mit einem Referendum auf friedliche und demokratische Weise über ihre Selbstbestimmung entscheiden kann?“

71,8 Prozent der Befragten haben darauf mit „JA“ geantwortet!

Ausstellung

„Befreiungsausschuss Südtirol (BAS) – Opfer für die

Freiheit“

Bild Egon Zemmer

Eine Dokumentation über den Südtiroler Freiheitskampf der 1960er Jahre in Bozen

Die Ausstellung befindet sich in Bozen, Lauben 9, und ist von Dienstag bis Samstag (jeweils von 10–12 Uhr und von 15–17 Uhr) bei freiem Eintritt geöffnet.

Die Ausstellung wurde vor allem auf Initiative des „**Südtiroler Heimatbundes**“ (SHB) ins Leben gerufen, einer von ehemaligen Freiheitskämpfern und politischen Häftlingen gegründeten Vereinigung, welche für die Selbstbestimmung Südtirols eintritt.



Ausschnitte aus der Einladung



Deren **Ehrenobmann** ist der **ehemalige Freiheitskämpfer Sepp Mitterhofer** (im Bild rechts), **Obmann** ist **Roland Lang** (im Bild links).



Kurator der Ausstellung ist der an der österreichischen Landesverteidigungsakademie lehrende österreichische **Oberst und Historiker Mag. Dr. Hubert Speckner**, welcher zusammen mit seiner Frau **Mag. Sylvia Speckner (Bild rechts)** die Bildtexte verfasst hat. **Ausstellungsträger** ist der „**Andreas-Hofer-Bund Tirol**“ (AHB) in Innsbruck unter dessen **Obmann Winfried Matuella** (Bild links).

An der Erstellung der Ausstellung wirkten neben den bereits Genannten noch weitere Personen mit:

Meinrad Berger (ehemaliger polit. Häftling), Univ.-Prof. Dr. Erhard Hartung (ehemaliger polit. Häftling), Altlandesrat Dr. Bruno Hosp, die ehemalige Landtagsabg. Dr. Eva Klotz, Roland Lang, Christoph Mitterhofer, Dr. Herlinde und Klaudius Molling (ehemalige Freiheitskämpfer), Efrem Oberlechner vom „Südtiroler Schützenbund“ sowie die Historiker Dr. Othmar Parteli und Dr. Margareth Lun.



Am 10. Mai wurde in Bozen die Ausstellung vor 200 geladenen Gästen feierlich eröffnet.

Sieben ehemalige Mitglieder des „Befreiungsausschusses Südtirol“ aus Süd- und Nordtirol sowie Deutschland waren persönlich anwesend. Zahlreiche Abgeordnete des Südtiroler Landtages, Altmandatare und amtierende Bozner Stadträte sowie Vertreter verschiedener Parteien gaben dem Andreas Hofer-Bund Tirol als Ausstellungsträger sowie dem Südtiroler Heimatbund als Initiator der Ausstellung und dem Ausstellungsbeirat die Ehre.



(Bild Egon Zemmer)

Die sehr beeindruckende Einführungsrede hielt der **Altlandesrat und Ausstellungsbeirat Dr. Bruno Hosp (SVP)**, welcher **ein persönlicher Freund der Freiheitskämpfer Luis Amplatz und Georg Klotz** gewesen war und diese auch unterstützt hatte.



(Bild Egon Zemmer)

Dr. Hosp gab einen fundierten historischen Überblick die späten 1950er- und die 1960er Jahre in Südtirol und die vergeblichen Versuche, das Selbstbestimmungsrecht der deutsch-

und ladinisch-sprachigen Bevölkerung Südtirols gegenüber dem italienischen Zentralstaat einzufordern.

In Südtirol herrschte Repression

„In Südtirol herrschte damals eine Atmosphäre geradezu provokativer Repression. Unsere Landsleute waren laufend Anpöbelungen, Verhöhnungen und Diffamierungen ausgesetzt“, berichtete Dr. Hosp.

„Vor dem Bozner Schwurgericht wurden am laufenden Band so genannte Schmäprozesse, zum Beispiel wegen des Hissens von weiß-roten Tiroler Fahnen, abgewickelt. Immer wieder wurden örtliche Versammlungen der Südtiroler Volkspartei von neofaschistischen Randalierern gestört.“



In Österreich prangerte damals der Bergisel-Bund in einer Broschüre die Methoden der italienischen Polit-Justiz an.

Massenhafte Zuwanderung wurde staatlich gefördert

„Mit der praktischen Ausgrenzung der Südtiroler von den staatlichen und halbstaatlichen Stellen ging eine forcierte Zuwanderung aus dem Süden Italiens einher, die geradezu beängstigende Ausmaße annahm. Mehrere Tausend Südtiroler mussten jährlich ihre angestammte Heimat verlassen, um in Deutschland und in der Schweiz Arbeit zu suchen, weil sie von den öffentlichen Stellen einfach ausgesperrt blieben und weil gleichzeitig durch die Technisierung der Landwirtschaft immer mehr Arbeitskräfte freigesetzt wurden. Durch ein vom Staat massiv gefördertes Wohnbauprogramm wurden in Südtirol, vorab hier in Bozen, mehrere Tausend Volkswohnungen errichtet, von denen aber nicht einmal 6% Südtirolern zugewiesen wurden.“



Zuwanderer aus dem Süden und die für sie durch den italienischen Staat errichteten neuen Stadtgebiete Bozens.

Der „Todesmarsch“ der Volksgruppe und der Widerstand des BAS

Diese bedrohliche Gesamtsituation habe damals **Kanonikus Michael Gamper**, in einem „Dolomiten“-Leitartikel so gekennzeichnet: *„...Es ist ein Todesmarsch, auf dem wir Südtiroler uns seit 1945 befinden, wenn nicht noch in letzter Stunde Rettung kommt.“*



Der Priester und Publizist Kanonikus Michael Gamper: Südtirol ist auf dem „Todesmarsch“!

Die römische Regierung sei jedoch uneinsichtig gewesen, berichtete Dr. Hosp weiter. *„Daraufhin versuchte der **BAS** mit gezielten Aktionen auf die unhaltbar gewordene Situation durch eine „Strategie der feinen Nadelstiche“, wie sein Anführer Sepp Kerschbaumer es umschrieb, aufmerksam zu machen. Das Mittel der Wahl waren mehrere Anschläge gegen staatliche Sachgüter und gegen materielle Symbole der früheren faschistischen Staatsmacht.“*

Der Höhepunkt war die Serie von Anschlägen in der Nacht des Herz-Jesu-Sonntags 1961 und vereinzelte Anschläge in den Folgejahren, die weltweit Aufsehen erregten, aber auch die Staatsmacht zu überzogener Verfolgung der Urheber mit unmenschlichen Folterungen und unverhältnismäßig langen Haftstrafen verleitete.



Bild links: Der Freiheitskämpfer Georg Klotz. Bild rechts: Der Freiheitskämpfer Luis Amplatz.

Ungesühnte Folterungen und verweigerter versöhnlicher Schlussstrich

Zusätzlich waren die Freiheitskämpfer und mit ihnen alle mitfühlenden Tiroler dadurch gedemütigt worden, dass ihre skrupellosen Folterer nicht nur vom Gericht in Trient freigesprochen, sondern drei Tage darauf in Rom sogar feierlich empfangen, ausgezeichnet und befördert wurden.

*Hingegen warten ein paar unserer außer Landes lebenden Aktivisten der 60er Jahre, die, wohlgemerkt, nachweislich kein Menschenleben auf dem Gewissen haben, seit über fünf Jahrzehnten vergeblich auf eine Begnadigung durch den italienischen Staatspräsidenten.“ In diesem Zusammenhang, sagte Dr. Hosp, gebühre dem Ausstellungskurator **Dr. Speckner** auch noch ein ganz besonderer Dank für sein jüngstes historisches Werk „**Von der Feuernacht zur Porzescharte – Das Südtirolproblem der 1960er Jahre in den österreichischen sicherheitsdienstlichen Akten**“. „Er enthüllt darin, dass es in der heißen Zeit der Anschläge der 60er Jahre eine ganze Reihe offenkundiger Geheimdienst-Manipulationen zu Lasten unserer Freiheitskämpfer gegeben hat. Bei mehreren auch für die Zivilbevölkerung gefährlichen Anschlägen hatten ganz offenbar ‚italienische Dienste‘ oder neofaschistische Kreise ihre Hände im Spiel. Hier war es ganz offenkundig darum gegangen, die ‚terroristi altoatesini‘ als gewissenlose Attentäter hinzustellen, welche selbst vor der Auslöschung von Menschenleben nicht zurückschrecken würden. Lieber Hubert, für diese Zurechtrückungen und damit längst fälligen Rehabilitierungen mehrerer Aktivisten, sei Dir aufrichtig gedankt.“*



Einen besonderen Dank stattete Dr. Hosp dem Historiker Dr. Speckner für dessen Aufsehen erregendes Enthüllungsbuch ab: „Von der Feuernacht zur Porzescharte – Das Südtirolproblem der 1960er Jahre in den österreichischen sicherheitsdienstlichen

Akten“. (Bild links von Egon Zemmer)

Der entscheidende Beitrag des Freiheitskampfes für eine bessere Autonomie

Zum Abschluss kam Dr. Hosp auf die Auswirkungen des damaligen Widerstandes zu sprechen. Er sagte:

*„Wer die schweren, ja turbulenten Zeiten, die in der heute zu eröffnenden Dauerausstellung dokumentiert werden, hautnah miterlebt hat, hegt wohl keinen Zweifel darüber, dass die Freiheitskämpfer der 50er und 60er Jahre durch ihren beherzten Einsatz und ihre großen Opfer **einen entscheidenden Beitrag zur Erreichung der neuen, qualitativ unvergleichlich besseren Autonomie Südtirols** geleistet haben. Das Selbstbestimmungsrecht zur Erlangung der Wiedervereinigung unserer Heimat mit dem Bundesland Tirol und dem Vaterland Österreich blieb uns Südtirolern jedoch weiterhin versagt. ... Die heute zur Eröffnung anstehende **„Ständige Ausstellung“** heißt **„BAS – Opfer für die Freiheit“** und würdigt den Einsatz und das Leiden der Südtiroler Freiheitskämpfer und Freiheitskämpferinnen der 60er Jahre und ihrer Familien.*

Im Friedhof von St. Pauls gedenken der Südtiroler Heimatbund und der Südtiroler Schützenbund alljährlich am 8. Dezember aller verstorbenen Aktivisten der 60er Jahre, die sich für die Einheit und Freiheit Tirols aktiv eingesetzt haben.

Auf der Gedenktafel neben dem Gefallenendenkmal sind stellvertretend für alle Sepp Kerschbaumer, Franz Höfler, Toni Gostner, Luis Amplatz, Jörg Klotz und Kurt Welser verewigt. Ihnen und ihren Familienangehörigen, aber auch allen übrigen Aktivisten der angesprochenen Zeit soll diese ständige Ausstellung in Dankbarkeit für ihre erbrachten Opfer gewidmet sein.“



Das Südtiroler Internetportal [UNSER TIROL 24](#) lieferte über die Ausstellungseröffnung nachstehenden Bericht:

Bildergalerie: BAS – Opfer für die Freiheit. Ausstellung in Bozen eröffnet

Die Dauerausstellung unter den Namen „BAS – Opfer für die Freiheit“ veranschaulicht das Geschehen in all seinen Facetten und liefert erstmals einen eindrucksvollen Einblick darüber, wie der Widerstand von Sepp Kerschbaumer und seinen Getreuen organisiert und durchgeführt worden ist



Bild Egon Zemmer

Erstmals öffentlich präsentierte Exponate

Die Ausstellung „BAS – Opfer für die Freiheit“ erinnert an Verdienste, Leiden und Opfer der Verfolgten und ihre(r) Familien – auch und gerade weil sie in der überwiegenden Zahl der Fälle ohne Dank geblieben sind. Die meisten der erstmals in aller Öffentlichkeit präsentierten Exponate entstammen der „Mitterhofer-Sammlung“. **Sepp Mitterhofer aus Meran-Obermais, ein bisher von der Südtiroler Politik unbedankt gebliebener BAS-Aktivist der ersten Stunde, jetzt Ehrenobmann des Südtiroler Heimatbundes (SHB), in dem sich am 9. Februar 1974 ehemalige Freiheitskämpfer zusammenschlossen, hat sie über Jahrzehnte hin zusammengetragen und beherbergt.** Seine Sammlung bildet den Kern der Ausstellung „BAS – Opfer für die Freiheit“.

Ausgestellt werden zudem weitere Objekte aus dem Besitz von BAS-Aktivisten bzw. deren Nachkommen. Aus dem „BAS-Archiv“, dem im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum in Innsbruck

vorhandenen Vorlass der BAS-Aktivisten Herlinde und Klaudius Molling, sind Leihgaben ausgestellt, welche die mitunter einfachen Methoden veranschaulichen, derer sich die Freiheitskämpfer bedienen mussten. Ein reichhaltig ausgestatteter Ausstellungskatalog stellt in Wort und Bild eindrucksvoll den inneren Zusammenhang von Exponaten und Gescheshistorie her.



Zeitzündvorrichtung; Bild Egon Zemmer

Keine Verherrlichung von Gewalt

Die Ausstellung befindet sich in Bozen, Lauben 9, und ist von Dienstag bis Samstag (jeweils von 10–12 Uhr und von 15-17 Uhr) geöffnet. Nach Vereinbarung sind Gruppenführungen auch außerhalb dieser Zeiten möglich. Initiatoren sind der Andreas-Hofer-Bund Tirol (AHB; Innsbruck) und der Südtiroler Heimatbund (SSB; Bozen). Großzügiges Mäzenatentum der (von der in Australien lebenden Österreicherin Dr. Helga Christian 1966 eingerichteten) Laurin-Stiftung (Liechtenstein) hat ihre Einrichtung als Dauerausstellung erst ermöglicht.

„BAS – Opfer für die Freiheit“ verherrlicht keineswegs Gewalt und/oder Terrorismus. Sie legt anhand von Einzelobjekten offen, wozu Männer und Frauen imstande sein können (und müssen), die keinen anderen Weg mehr sehen, als zur Tat zu schreiten, um die im Lügengewand des „demokratischen Staates“ ausgeübte Gewaltherrschaft gegen die in fremdnationaler Umgebung zu leben gezwungenen Landsleute durch gezielte Attacken zu unterminieren – wenn der gütlichen Worte genug gewechselt sind, ohne dass sich Besserung/Befriedung einstellt.



Solche mittelalterlichen Schraubzwingen verwendeten damals die Carabinieri als Handfesseln. Zusätzlich wurden die Gefangenen aneinander gekettet.

Eine Herausforderung

Eine Herausforderung für diese erstmalige Ausstellung über den BAS bestand darin, dass sowohl die „offizielle“ italienische, als auch die wissenschaftliche und journalistische Publizistik im deutschsprachigen Raum deren Aktivisten politisch in die „recht(sradikal)e Ecke“ stellt(e). Das wird jedoch weder den handelnden Personen noch ihrer Sache gerecht. In den für die damalige Südtirol-Politik entscheidenden Jahren waren unter den BAS-Leuten (in Südtirol wie in Österreich und Deutschland) fast alle gängigen politischen Weltanschauungen vertreten; ihren führenden Köpfen ging es vor allem darum, dass „etwas geschehen muss“.

Die allen Bevölkerungsschichten entstammenden Südtiroler BAS-Aktivisten handelten schlicht und ergreifend aus dem Beweggrund, als Tiroler Patrioten Heimat und Volkskultur vor der schieren Gefahr „ewiger Italianità“, der vom „demokratischen Italien“ bruchlos übernommenen Zielsetzung des Faschismus, somit vor dem von Kanonikus Gamper beschworenen „Todesmarsch der Südtiroler“ (s.o.) zu bewahren. Dies just auch für die Anschauung Nachgeborener nachvollziehbar zu machen, ist das hehre Ziel dieser durch und durch für gelungen zu erachtenden Ausstellung.



Ein Originalbrief Sepp Kerschbaumers an seine Frau Maria aus dem Kerker.

Soweit der Bericht von „UNSER TIROL 24“.

Weitere Informationen und Bilder sind im Ausstellungskatalog zu finden:

- Ausstellungskatalog auf deutsch [herunterladen](#).

- Ausstellungskatalog auf ladinisch [herunterladen](#).
- Ausstellungskatalog auf italienisch [herunterladen](#).

[Hier](#) ein sehenswertes Video zur Ausstellungseröffnung.

[Hier](#) ein Bericht in italienischer Sprache.

[Hier](#) ein Gastbeitrag des Zeithistorikers und Publizisten Prof. Dr. Dr. h.c. Olt auf der Internetseite des Magazins „Info-DIREKT“.

Anschluss 1938: Der Beginn einer Katastrophe – auch für Südtirol

Am 12. März 1938 marschierten deutsche Truppen zusammen mit starken Sondereinheiten von Polizeikräften in Österreich ein, die sofort Verhaftungen und Deportationen „reichsfeindlicher“ Personen einschließlich Menschen jüdischer Abstammung vorzunehmen begannen.

Am 13. März 1938 beschloss nach dem Rücktritt des bisherigen Bundeskanzlers Dr. Schuschnigg die neue österreichische „Anschluss-Regierung“ unter Seyß-Inquart die „Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich“

Adolf Hitler war bereits am 12. März 1938 in Linz eingetroffen, und setzte unter dem Beifall riesiger Zuschauermengen seinen Triumphzug nach Wien fort.

Die seit der Weltwirtschaftskrise in Elend lebenden Österreicher wussten von dem Wirtschaftsaufschwung im

deutschen Reich, welcher durch die antizyklische Wirtschafts- und Investitionspolitik des Reichsbankpräsidenten und Reichswirtschaftsministers Hjalmar-Schacht angekurbelt worden war. Nun erwarteten sich die Menschen auch für Österreich Vollbeschäftigung und ein Ende der Not.

Hätten die Menschen geahnt, in welche Katastrophe Hitler sie und ganz Europa führen würde, wäre die Stimmung wohl eine andere gewesen.

Die seltsame Rolle der Bischöfe und des Sozialdemokraten Dr. Karl Renner

Um den Anschluss vor der Weltöffentlichkeit zu legitimieren, ordnete Hitler für den 10. April 1938 eine **Volksabstimmung** über den „Anschluss“ an.

Es ist heute üblich, nahezu ausschließlich das damalige Fehlverhalten der Masse der Bevölkerung zu verurteilen, ohne die Rolle der damaligen Führungspersonen in den verschiedenen politischen Lagern zu werten. Diese mussten jedoch mehr Kenntnisse als der Durchschnittsbürger über das Wesen des NS-Reiches besessen haben. Trotzdem kam es von deren Seite zu massiven Unterstützungen des Anschlusses – nicht an ein demokratisches Deutschland, sondern an die NS-Diktatur.

Die freudige Zustimmung der Bischöfe zu dem Wirken der NSDAP und zu dem Anschluss



Kardinal Innitzer wurde propagandawirksam bei der Abgabe seines Stimmzettels

für den Anschluss
Österreichs fotografiert

Am 18. März übersandte Kardinal Innitzer eine Proklamation der österreichischen Bischöfe an den NS-Gauleiter Bürckel und schrieb in einem Begleitbrief: *„Sie werden aus ihr (der Proklamation) sehen, dass wir Bischöfe aus freiem Willen und nicht gezwungen unsere nationale Pflicht erfüllt haben. Ich weiß, dass dieser Erklärung eine gute Zusammenarbeit folgen wird.“* Der Brief schloss mit *„Heil Hitler“*, vom Kardinal eigenhändig über seinen Namen geschrieben.

Die übermittelte Erklärung der Bischöfe lautete:

„Aus innerster Überzeugung und mit freiem Willen erklären wir unterzeichneten Bischöfe der österreichischen Kirchenprovinz anlässlich der großen geschichtlichen Geschehnisse in Deutsch-Österreich:

Wir erkennen freudig an, dass die nationalsozialistische Bewegung auf dem Gebiet des völkischen und wirtschaftlichen Aufbaues sowie der Sozial-Politik für das Deutsche Reich und Volk und namentlich für die ärmsten Schichten des Volkes Hervorragendes geleistet hat und leistet. Wir sind auch der Überzeugung, dass durch das Wirken der nationalsozialistischen Bewegung die Gefahr des alles zerstörenden gottlosen Bolschewismus abgewehrt wurde.

Die Bischöfe begleiten dieses Wirken für die Zukunft mit ihren besten Segenswünschen und werden auch die Gläubigen in diesem Sinne ermahnen. Am Tage der Volksabstimmung ist es für uns Bischöfe selbstverständlich nationale Pflicht, uns als Deutsche zum Deutschen Reich zu bekennen, und wir erwarten auch von allen gläubigen Christen, dass sie wissen, was sie ihrem Volk schuldig sind.


Wien, am 18. März 1938.

Unterzeichnet von Innitzer und Bischöfen Österreichs.“

Selbstverständlich ließ es sich die NS-Propaganda nicht nehmen, den Innitzer-Brief und die Erklärung der Bischöfe auf großen Plakaten in ganz Österreich zu verbreiten.



Dr. Karl Renner: Öffentliches JA zum Anschluss!

 Der in der Zeit des Ständestaates von der politischen Tätigkeit ausgeschlossene **ehemalige sozialdemokratische Staatskanzler Dr. Karl Renner** war immer noch eine bedeutende Persönlichkeit und eine politische Ikone seiner Genossen.

Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen ergriff Dr. Renner selbst die Initiative und bot von sich aus den neuen Machthabern die propagandistische Unterstützung des Anschluss-Projektes an. Am 3. April 1938 erschien in der Tageszeitung „Neues Wiener Tagblatt“ ein Interview mit Renner, welches nicht anders als eine Aufforderung verstanden werden konnte, bei der bevorstehenden Volksabstimmung mit „JA“ zu stimmen.

Renner erklärte unter anderem:

„Ich habe als erster Kanzler Deutschösterreichs am 12. November 1918 in der Nationalversammlung den Antrag gestellt und zur nahezu einstimmigen Annahme gebracht: ,Deutschösterreich ist ein Bestandteil der Deutschen Republik.‘

Ich habe als Präsident der Friedensdelegation zu St-Germain durch viele Monate um den Anschluß gerungen ... seit 1919 in zahllosen Schriften und ungezählten Versammlungen im Lande und im Reiche den Kampf um den Anschluß weitergeführt.

Obschon nicht mit jenen Methoden, zu denen ich mich bekenne,

errungen, ist der Anschluß nunmehr doch vollzogen, ist geschichtliche Tatsache, und diese betrachte ich als wahrhafte Genugtuung für die Demütigungen von 1918 und 1919, für St-Germain und Versailles.

Ich müßte meine ganze Vergangenheit als theoretischer Vorkämpfer des Selbstbestimmungsrechtes der Nationen wie als deutschösterreichischer Staatsmann verleugnen, wenn ich die große geschichtliche Tat des Wiederezusammenschlusses der deutschen Nation nicht freudigen Herzens begrüßte. ...

Als Sozialdemokrat und somit als Verfechter des Selbstbestimmungsrechtes der Nationen, als erster Kanzler der Republik Deutschösterreich und als gewesener Präsident ihrer Friedensdelegation zu St-Germain werde ich mit Ja stimmen.“



Karl Renner musste zu diesem Zeitpunkt gewusst haben, dass die Führungsebene der Sozialdemokratie im Reich bereits in den Konzentrationslagern saß. Er musste von den Judenverfolgungen gewusst haben. **Ihm konnte insgesamt nicht entgangen sein, dass es sich 1938 nicht um einen Anschluss Österreichs an ein demokratisches und föderalistisches Deutschland handelte, sondern um den Anschluss an eine sich immer hemmungsloser entwickelnde Diktatur.**

Für Renner selbst hatte seine Erklärung die angenehme Folge, dass er während des gesamten Krieges von der Gestapo unbehelligt blieb, in kein Konzentrationslager verschleppt wurde und somit nach Kriegsende wieder als sozialistischer Spitzenpolitiker zur Verfügung stehen konnte.

Renner nach dem Krieg: Das „JA“ zum Anschluss war eine sozialrevolutionäre

Handlung gegen den Nationalsozialismus gewesen

Nach dem Zweiten Weltkrieg hat Dr. Karl Renner sein Verhalten auf skurrile Weise zu rechtfertigen versucht. In seinem Nachlasswerk „Österreich von der Ersten zur Zweiten Republik“ (Bd. II, Wien 1953, S. 202f) erklärte Renner, dass sein opportunistisches Verhalten eigentlich klassenkämpferisch-sozialrevolutionär motiviert gewesen sei. Man habe sich im engen Kreis beraten und sei zu folgender Schlussfolgerung gelangt: Die Arbeiterklasse müsse zuerst die NS-Herrschaft erleben, um dann von ihr enttäuscht zu werden. Dann würde sie entschlossen den Kampf aufnehmen. Durch „*diese Beratungen im engen Kreis*“ ermutigt, habe Renner dann seine Erklärung abgegeben.



Das Abstimmungsergebnis

Nach damaligen offiziellen Angaben hatten 4,45 Millionen Menschen abgestimmt und 99,7 Prozent hatten für den Anschluss gestimmt. An die 360.000 Menschen waren allerdings aus rassistischen, politischen oder anderen Gründen von der Abstimmung ausgeschlossen gewesen. (Angaben aus: Arnberger – Garscha – Mitterrutzner: „Anschluß 1938“, Wien 1988, S. 523)

Das von den Bischöfen und von „politischen Vorbildern“ wie Dr. Karl Renner so tatkräftig geförderte Ergebnis war natürlich Wasser auf die Mühlen der NS-Propaganda gewesen.

Es verwundert nicht, dass in diesem Gedenkjahr die meisten Politiker und Publizisten die Rolle der damaligen Protagonisten verschwiegen haben und sich lieber über das Fehlverhalten des einfachen Volkes verbreitert haben. Eine rühmliche Ausnahme bildet hier allerdings der **ehemalige Salzburger ÖVP-Landeshauptmann und Historiker Univ.-Prof. Dr.**

Franz Schausberger, welcher am 7. März 2018 in der „Wiener Zeitung“ einen Gastbeitrag über den Anschluss unter dem Titel **„Deutschnational waren sie irgendwie alle – Die Rolle der österreichischen Parteien von dem ‚Anschluss‘ 1938“** veröffentlichte, in welchem er Renners Rolle nicht verschwieg: **„Renner bot den Nazis sogar an, in einer Plakataktion und in Zeitungen Propaganda für ein ‚Ja‘ bei der ‚Anschluss‘-Abstimmung zu machen.“**


Die große Täuschung und der Weg in die Katastrophe

Auch in Nordtirol und Südtirol wurde der Anschluss auch von zahlreichen Menschen begrüßt, welche selbst ideologisch mit dem Nationalsozialismus nichts gemein hatten.

In seinem Parteiprogramm hatte Hitler *„den Zusammenschluss aller Deutschen auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes der Völker“* gefordert gehabt.



Nun stand Deutschland am Brenner – doch die Hoffnungen der Tiroler waren vergebens

 Nun stand Deutschland am Brenner und daher war die Erwartungshaltung groß, dass bald auch die Rückkehr Südtirols in ein gemeinsames Vaterland zu erwarten sei. In Tirol verbreitete sich das möglicher Weise bewusst in Umlauf gesetzte Gerücht, Italien habe Südtirol bedingungslos an Deutschland abgetreten. Diese Mär gelangte bis nach Südtirol, wo auf den Bergen Freudenfeuer entfacht wurden.

Als nach wenigen Tagen der Gauleiter Hofer das Gerücht dementierte, schlug die Stimmung um. In Innsbruck bedrohten Menschenmengen das italienische Konsulat und mussten durch die Polizei zerstreut werden.

Hitler war Mussolini dankbar und ergeben

Was die Menschen bislang nicht gewusst hatten, war, dass Hitler sein großes Vorbild Mussolini abgöttisch bewunderte und diesem zutiefst ergeben war.

Hitler hatte sowohl ideologisch wie symbolisch den Faschismus komplett kopiert. Dies äußerte sich in der Übernahme der Bezeichnung „Duce“-„Führer“ ebenso, wie im Nachäffen der Äußerlichkeiten. Aus dem „Saluto Romano“, dem „Römischen Gruß“, wurde der „Deutsche Gruß“. Die SA trug nach faschistischem Vorbild „römische“ Standarten und das Braunhemd analog zu dem faschistischen Schwarzhemd.



Aus dem „Saluto Romano“, den hier Feldkaplane der Alpini zeigten, wurde im NS-Staat der „Deutsche Gruß“.

Was die Menschen ferner nicht wussten, war, dass Hitler bereits seit Jahren immer wieder in Gesprächen mit italienischen Diplomaten und Politikern um eine enge Zusammenarbeit mit Mussolini geworben und dabei mehrfach versichert hatte, er verstehe es, dass **die Aufrechterhaltung der Brennergrenze für Italien unerlässlich** sei.

Was die Menschen nun bei Hitlers Einmarsch nicht wussten, war, dass zu diesem Zeitpunkt bereits ein **Vertrauensmann Hitlers in Rom bei dem Diktator Benito Mussolini** weilte. Es war dies **Prinz Philipp von Hessen**, ein Schwiegersohn des italienischen Königs und Gruppenführer der SA sowie Träger des Goldenen Parteiabzeichens der NSDAP.



Prinz Philipp von Hessen
mit seiner Gattin
Mafalda

Am 11. März 1938 überreichte der Prinz dem Duce Mussolini

einen Brief Hitlers, in welchem Hitler mitteilte: **„Ich ziehe jetzt eine klare Grenze gegenüber Italien. Es ist der Brenner. Diese Entscheidung wird niemals weder in Zweifel gezogen noch angetastet werden.“** (Aus den Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik, wiedergegeben in: Conrad F. Latour: „Südtirol und die Achse Berlin-Rom 1938-1945“, Stuttgart 1962, S. 21)

Gleichzeitig informierte der Prinz den italienischen Diktator darüber, dass Hitler nun in Österreich einmarschiert sei, um den Anschluss zu vollziehen. Mussolini reagierte freundschaftlich.

Umgehend ließ Prinz Philipp eine **Telefonverbindung aus Rom zu Adolf Hitler in Linz** herstellen, welcher hasardierte und bis zuletzt nicht gewusst hatte, ob Italien gegen seinen Einmarsch in Österreich nicht doch militärisch reagieren würde.

Prinz Philipp berichtete Hitler, er käme soeben zurück aus dem Palazzo Venezia, dem Regierungssitz Mussolinis. Der Duce habe die ganze Sache sehr freundlich aufgenommen und er lasse Hitler herzlich grüßen.

Hitler fiel ein Stein von der Brust. Er erwiderte: **„Dann sagen Sie Mussolini bitte, ich werde ihm das nie vergessen. ... Nie, nie, nie. Wenn die österreichische Sache jetzt aus dem Weg geräumt ist, bin ich bereit, mit ihm durch dick und dünn zu gehen, das ist mir alles gleichgültig. ... ich mache jetzt auch jedes Abkommen -**, ich fühle mich jetzt auch nicht mehr in der furchtbaren Lage, die wir doch eben militärisch hatten für den Fall, daß ich in den Konflikt gekommen wäre. Sie können ihm jetzt nur mal sagen, ich lasse ihm wirklich herzlich danken, ich werde ihm das nie, nie vergessen ... Ich werde ihm das nie vergessen.“ (Das Gespräch ist als Niederschrift überliefert in den Akten des Internationalen Militärtribunals Nürnberg und wiedergegeben in: Arnberger – Garscha – Mitterrutzner: „Anschluß 1938“, Wien 1988, S. 280f)

Hitler im Mai 1938 bei seinem Freund Mussolini in Rom – Bald verherrlichten sogar Briefmarken das enge Bündnis der beiden Diktatoren

Anfang Mai 1938 besuchte der dankbare Hitler seinen Freund Mussolini in Rom. Am 9. Mai 1938 berichtete das Parteiorgan „Völkischer Beobachter“, was Hitler am 7. Mai 1938 in einer Rede in Rom verkündet hatte:

*„Belehrt durch die Erfahrung zweier Jahrtausende wollen wir beide, die wir nun unmittelbare Nachbarn geworden sind, **jene natürliche Grenze anerkennen**, die die Vorsehung und die Geschichte für unsere beiden Völker ersichtlich gezogen haben. Sie wird dann Italien und Deutschland, durch die klare Trennung der Lebensräume der beiden Nationen, nicht nur das Glück einer dauernden Zusammenarbeit ermöglichen, sondern auch **als Brücke gegenseitiger Hilfe und Unterstützung** dienen. Es ist mein unerschütterlicher Wille und mein Vermächtnis an das deutsche Volk, daß es deshalb **die von der Natur zwischen uns beiden aufgerichtete Alpengrenze für immer als eine unantastbare ansieht.**“ (Wiedergegeben in: Conrad F. Latour: „Südtirol und die Achse Berlin-Rom 1938-1945“, Stuttgart 1962, S. 26)*

Das Raubgut als „Brücke“ der Verständigung

Bereits in dieser Äußerung Hitlers ist die auch heute so oft zu hörende Propagandaformel enthalten, wonach **Raubgut als „Brücke“ der Verständigung zwischen Räuber und Beraubtem** dienen solle.

Der Gott sei Dank unvollendet

gebliebene Ethnozid

Hitler hatte den Weg freigegeben, eine „endgültige Lösung“ der Südtirol-Frage **durch Ethnozid, einen kulturellen Völkermord ohne körperliche Vernichtung der Betroffenen**, herbei zu führen.

Es war dies das Projekt der „**Option**“ mit anschließender Umsiedlung der „Geher“ in das Reich und Italianisierung der „Bleiber“.

Im Auftrag Hitlers begannen hochrangige NS-Funktionäre hinter den Kulissen mit Rom das kommende **Optionsabkommen** auszuhandeln. Mit dessen Vollzug sollten die Südtiroler 1939 dann vor eine schreckliche Entscheidung gestellt werden: **Verlust der Heimat und Erhaltung des Volkstums** oder **Verbleib in der Heimat bei Verlust des Volkstums**.

Die Option sollte unendliches Leid über die deutsch-ladinische Volksgruppe bringen und diese auch spalten.



Etwa 76 000 von etwa 211 000 Südtiroler, die für das Reich optiert hatten, wurden über den Brenner ausgesiedelt, dann stoppten die Kriegseignisse diese schreckliche Aktion, an welche später eine Postkarte exilierter Südtiroler erinnerte.



Von den Ausgesiedelten konnte nach dem Krieg bis 1952 nur rund ein Drittel wieder in die Heimat zurückkehren.

„Er brachte Licht in das dunkle Kapitel der Sechzigerjahre“

Anerkennung für einen verdienten österreichischen Historiker – Der Südtiroler Heimatbund (SHB) ehrt Oberst Mag. Dr. Hubert Speckner anlässlich seines 60. Geburtstags:

Mag. Dr. Hubert Speckner ist Historiker und zugleich Oberst des österreichischen Bundesheeres. Er lehrt an der Landesverteidigungsakademie in Wien.



Mag. Dr. phil. Hubert
Speckner

Der „Südtiroler Heimatbund“ (SHB) ist eine von ehemaligen politischen Häftlingen und Südtiroler Freiheitskämpfern gegründete Vereinigung, welche sich dem Dienst an der Heimat verpflichtet fühlt und für das grundlegende Menschenrecht auf Selbstbestimmung eintritt.

Am 15. März feierte der **österreichische Historiker Oberst Mag. Dr. Hubert Speckner** in Bozen seinen 60. Geburtstag.

Es gratulierten ihm vor Ort der Heimatbundobmann Roland Lang, der Vizeobmann Luis Pixner sowie Cristian Kollmann. In Anerkennung seiner wissenschaftlichen Leistung überreichten sie ihm ein Ölgemälde, darstellend Andreas Hofer im Kreise seiner engsten Mitstreiter Kajetan Sweth, Josef Speckbacher und Joachim Haspinger.



l. n. r.: Sylvia Speckner, Hubert Speckner, Roland Lang, Luis Pixner, Cristian Kollmann

In einer Presseaussendung des SHB hieß es dazu:

„Mag. Dr. phil. Hubert Speckner, geboren am 15. März 1958 in Melk an der Donau, studierte Geschichte und Germanistik in Innsbruck, Graz und Wien und ist Träger des Ludwig-Jedlicka-Gedächtnispreises.

Speckners Monographien *Zwischen Porze und Roßkarspitz ... : der „Vorfall“ vom 25. Juni 1967 in den österreichischen sicherheitsdienstlichen Akten* (Wien 2013) und *Von der „Feuernacht“ zur „Porzescharte“ ... : das „Südtirolproblem“ der 1960er Jahre in den österreichischen sicherheitsdienstlichen Akten* (Wien 2016) erregten große Aufmerksamkeit. Sie sind das Ergebnis und der Ertrag disziplinierter langjähriger, umfassender Studien der Akten des Österreichischen Staatsarchivs sowie von Akten des österreichischen Innen- und Außenministeriums, die nicht frei zugänglich sind. Der Autor deckte auf, dass besonders der Vorfall auf der Porzescharte von italienischer Seite immer wieder dazu benutzt wurde, um die Freiheitskämpfer als Mörder hinzustellen.

Speckners Bücher über die Sechzigerjahre sind eine akribische Aufarbeitung der damaligen Zeit und fußen auf amtlichen Dokumenten in österreichischen Archiven. Dank seiner fundierten Recherchen kann Speckner als einer jener wenigen zeitgenössischen Historiker angesehen werden, die noch forschen und nicht nur von Kollegen abschreiben. Denn so manche Frage an mich betraf den einen oder anderen Sprengstoffanschlag in den Sechzigerjahren. Speckner war unentwegt auf der Suche nach zusätzlichen Auskünften, nach Zeitungsberichten und Zeitzeugen. Hubert und seine Frau Sylvia sind bodenständige Menschen, mit denen man gerne zusammensitzt. Neben Speckners Büchern haben auch seine zahlreichen Vorträge besonders jungen Südtirolern viel Wissenswertes über die damaligen Geschehnisse vermittelt.

Roland Lang

Obmann des Südtiroler Heimatbundes“

Speckners Aufsehen erregende Forschungsergebnisse:

„Zwischen Porze und Roßkarspitz ...“: Enthüllungen über den „Anschlag“ auf der Porzescharte

☒ Im Jahre 2013 hatte ein Werk des Autors Aufsehen erregt. In einer Dokumentation namens „Zwischen Porze und Roßkarspitz ...“, welche sich auf bislang nicht bekannte Akten und Dokumentarfotos der österreichischen Sicherheitsdienste stützte, hatte Speckner akribisch nachgewiesen, dass ein angeblicher Anschlag österreichischer „Täter“ auf der Porzescharte mit vier italienischen Opfern am 25. Juni 1967 nicht so stattgefunden haben konnte, wie es die offiziellen italienischen Darstellungen schilderten.

Damals, im Jahre 1967, zur Zeit der Ereignisse auf der Porzescharte an der österreichisch-italienischen Grenze war die österreichische Bundesregierung unter dem Kanzler Dr. Josef Klaus an einer tatsächlichen Aufklärung nicht interessiert gewesen, hatte sie doch unter dem Druck des italienischen Vetos gegen einen EWG-Beitritt Österreichs gestanden, welches nur aufgehoben werden sollte, wenn die österreichische Regierung sich allen Wünschen Roms beugte.

Also hatte man damals drei von den Italienern beschuldigte Österreicher verhaftet und vor Gericht gestellt. Dort konnten sich diese allerdings freibeweisen. Sachverständige stellten zudem fest, dass auch aus Gründen des Zeitablaufs diese Personen nicht als Täter in Frage kommen konnten.



Die offizielle italienische Version des Ereignisses auf der Porzescharte wurde von den italienischen Medien willig

aufgenommen. „Wer sind die Mörder unserer 4 Soldaten“, fragte die Zeitschrift „Domenica del Corriere“. Im Inneren des Blattes wurde die Antwort gegeben: Natürlich die „terroristi“!

Speckner hatte nun – viele Jahre später – die im Österreichischen Staatsarchiv aufgefundenen Aktenbelege noch durch Ortsbegehungen und weitere Sachverständigenuntersuchungen ergänzt, welche den damaligen in Wien erfolgten gerichtlichen Freispruch eindeutig bestätigten.

Tatsache ist, dass die vom Osttiroler Bezirksauptmann Dr. Othmar Doblander unmittelbar nach dem Ereignis festgestellte „Tatort“-Beschreibung nicht mit dem Ergebnis der neun Tage später erfolgten „Tatort“-Untersuchung durch eine gemischt österreichisch-italienische Kommission übereinstimmt. Somit war in der Zwischenzeit der „Tatort“ geschaffen worden.

Rechtswidrig war, dass der von Dr. Doblander verfasste und an den Sicherheitsdirektion von Tirol, Herrn Dr. Peterlunger gesandte, die angeblichen Täter entlastende „Tatort“-Bericht aus politischen Gründen weder dem Justizminister und schon gar nicht dem in Wien tagenden Gericht vorgelegt wurde.

Es bleibt somit der bereits damals schon von Zeitzeugen geäußerte Verdacht, dass hinsichtlich des behaupteten Geschehens eine italienische Geheimdienstmanipulation vorlag, wonach Opfer einer italienischen militärischen Verminungsübung der Öffentlichkeit als Opfer blutrünstiger „Südtirol-Terroristen“ präsentiert wurden. Der damalige, parteiunabhängige österreichische Justizminister Univ.-Prof. Dr. Heinz Kleczky nannte 2010 als Verursacher des Vorfalls eine „inneritalienische Manipulation“. Der renommierte Präsident der Belluneser Anwaltskammer, Dott. Peppino Zangrando kam nach jahrelangen Recherchen ebenfalls zum Ergebnis, dass der Vorfall auf der Porzescharte sich so nicht zugetragen haben kann, wie von Italien offiziell dargestellt wird.




Das Buch in italienischer
Übersetzung

Dieses Buch sorgte nicht nur in Südtirol und allen Fachkreisen in Österreich und Deutschland für Aufsehen. Es wurde auch ins Italienische übersetzt und trägt vor allem in Südtirol und im Trentino dazu bei, dass auch italienische Mitbürger sich ein Bild abseits der damaligen offiziellen staatlichen Propaganda Roms machen können.

Hubert Speckner: „Zwischen Porze und Roßkarspitz ...“ (Wien Verlag Gra&Wis 2013; ISBN 978-3-902455-21-5)

„Von der Feuernacht zur Porzescharte“: Italienische Geheimdienste hatten bei „verwerflichen“ Anschlägen die Hand im Spiel

Dass es in der heißen Zeit der Anschläge der 1960er Jahre  noch eine ganze Reihe offenkundiger Geheimdienstmanipulationen zu Lasten der Freiheitskämpfer gegeben hat, enthüllte Mag. Dr. Speckner 2016 in einem neuen Werk mit dem Haupttitel „Von der Feuernacht zur Porzescharte“ und dem Untertitel „Das ‚Südtirolproblem‘ der 1960er Jahre in den österreichischen sicherheitsdienstlichen Akten“.

Speckner hatte auch diesmal Zugang zu allen relevanten und Jahrzehnte lang geheimen sicherheitsdienstlichen Unterlagen der Republik, welche sich mit Anschlägen in Südtirol während der Zeit des Freiheitskampfes befassten. Das Ergebnis seiner Aktenauswertung war sensationell: Bei einer ganzen Reihe von Anschlägen, welche gezielt auch Zivilbevölkerung in Gefahr gebracht hatten oder hätten bringen können, hatten offenbar italienische „Dienste“ ihre Hand mit im Spiel gehabt. Hier war es darum gegangen, die „terroristi altoatesini“ als gewissenlose und verruchte Täter darzustellen, welche auf die

Vernichtung von Menschenleben abzielten.



Tragische Unfälle, denen Menschenleben zum Opfer gefallen waren, wurden nachträglich in „Terroranschläge“ umgewandelt. In anderen Fällen ließ sich eine provokatorische Steuerung im Hintergrund erkennen.

Speckner dokumentierte auch Anschläge, die von italienischen Neofaschisten verübt worden waren und bei denen versucht worden war, sie Österreichern in die Schuhe zu schieben, welche von der italienischen Propaganda gleichzeitig als „Nazis“ abgestempelt wurden.

Hubert Speckner: „**Von der ‚Feuernacht‘ zur ‚Porzescharte‘. Das ‚Südtirolproblem‘ der 1960er Jahre in den österreichischen sicherheitsdienstlichen Akten**“ (Wien Verlag Gra&Wis 2016; ISBN 978-3-902455-23-9)

—

Über die wissenschaftliche Leistung des Historikers Mag. Dr. Speckner hat der Historiker und Publizist Prof. Dr. Dr. h.c. Reinhard Olt dankenswerter Weise eine Abhandlung zur Verfügung gestellt, die auch schon in einem früheren SID wiedergegeben wurde und [hier abrufbar](#) ist.

Die Personennamen Tirols in Beziehung auf deutsche Sage

und Literaturgeschichte

Vorwort, sowie Anmerkungen und Bilder von Georg Dattenböck

Einer Untersuchung des Südtiroler Landesinstituts für Statistik ASTAT aus dem Jahre 2015 zufolge herrschen bei der Vornamensgebung für Neugeborene immer noch die einheimisch-christlichen Namen vor, wenngleich seltsamste exotische Vornamen aus aller Welt, die keinerlei Bezug zur Tiroler Identität haben, manche Leser auch schon irritiert haben mögen.

Sprache ist Heimat. Aus ihr gewinnt man das Bewusstsein der eigenen Identität. In unserem [SID-Beitrag zur Muttersprache](#) haben wir auf den Literaturwissenschaftler, Germanisten, Volkskundler und Schriftsteller **Ignaz Vinzenz Zingerle, Edler v. Summersberg** (* 6. Juni 1825 in Meran, † 17. September 1892 in Innsbruck,) Bezug genommen.



Ignaz Vinzenz
Zingerle, Edler
v. Summersberg

Zingerle hatte darauf hingewiesen, dass die deutsche Sprache gerade in Süd-Tirol mitentscheidend geprägt wurde und dies in engem Zusammenhang mit der geschichtlichen Entwicklung geschah. Er machte dies an vielen Beispielen deutlich, , die er in einem wissenschaftlichen Beitrag anführte.

Vielfach wurden wir nach unserem [SID-Beitrag über die Lage der Muttersprache](#) gebeten, diese wertvolle kulturgeschichtliche Arbeit „*Die Personennamen Tirols in Beziehung auf deutsche Sage und Literaturgeschichte*“, welche 1856 in Stuttgart, in der von Franz Pfeiffer herausgegebenen „Vierteljahresschrift für deutsche Alterthumskunde ,Germania‘“ erschienen war, in einem SID wieder öffentlich zu machen. Gerne kommen wir dieser

Bitte nach.

Prof. Ignaz v. Zingerle: Die Personennamen Tirols in Beziehung auf deutsche Sage und Literaturgeschichte

„Scheinbar Geringfügiges wird oft in der Geschichte bedeutungsvoll und wirft Licht auf Zustände, die sonst in Dunkel gehüllt wären. Dies gilt auch von den Personen- oder Taufnamen, die der Geschichtsforscher kaum eines Blickes oder einer Bemerkung würdigt.

Diese kleinen, verachteten Wörter spiegeln uns oft die Geschichte, die politischen und religiösen Sympathien, die Bildung ihrer Zeit. Was hier im Allgemeinen bemerkt ist, gilt auch für die Taufnamen, die im Mittelalter in Tirol geschöpft und gegeben wurden.

*Die Sitte, daß patriotische Väter ihren Söhnen den Namen des regierenden Fürsten oder des künftigen Thronfolgers beilegen, blühte schon im Mittelalter. Die Kaisernamen **Konrad, Heinrich, Friedrich, Otto, Rudolf** begegnen darum am öftesten; nebst diesen finden sich in Tirol die Namen der Landesfürsten **Meinhard** und **Sigmund** am zahlreichsten.*

Allein nicht nur Verehrung gegen bestimmte Heilige oder weltliche Gebieter hatte die Wahl der Taufnamen Einfluß, sondern auch die Lieblingslectüre bedingte sehr oft die Benennung eines Kindes.

Ältern, die für einen Dichter hochbegeistert waren, legten dessen Namen ihren Kindern bei; andere, die für eine Dichtung schwärmten, benannten ihre Kinder nach den Helden derselben. Dadurch wird es möglich, aus den Taufnamen auf die Lectüre des Zeitalters und auf die Bewunderung dieses oder jenes

Dichtwerkes zu schließen, und in dieser Beziehung will ich die Taufnamen, wie sie das Mittelalter in meiner Heimat liebte, des Nähern besprechen.

„Am bekanntesten und beliebtesten, erzählt von Jung und Alt, waren die wunderbaren ewigen Mähren der Heldensage, die vom hohen Norden bis hinunter zu den wälschen Marken gesagt und gesungen wurden“.



Bis in den hohen Norden strahlte die Dietrich-Sage: eine Holzschnitzerei auf der Kirchentür in Valthjofsstad in Island um 1250. Kopenhagen, Nationalmuseum. Aus: Hans Friedrich Blunck: „Die nordische Welt“, Berlin.

Zingerle:

„Unter diesen stand der ostgothische Sagenkreis Tirol am nächsten. Saß ja der Amelungentrost zu Bern nahe bei Tirol und bestand in unseren Bergen die lobebären Abenteuer, zu denen uns die alten Lieder melden. Der kluge **Hildebrand** hatte seine Burg am grünen Gardasee und ritt mit seinem Herrn oft die Etsch herauf ins heutige Tirol. Kein Wunder deshalb, wenn Kinder die Namen dieser hochberühmten Helden, deren Thaten männiglich bekannt waren, erhielten.

Oft schon begegnet uns der Name, den Dietrichs Vater **Dietmar** trug. Nur beispielshalber führe ich **Dietmar de Helbling** 1299, **Dietmar von Katzenzungen** 1328, **Dietmar von Vintl** 1237 an. Es ließe sich sehr leicht eine große Anzahl von Edlen, die diesen Namen führten, nachweisen.

Ungleich häufiger, beinahe zahllos, kommt der Name **Dietrich**, des berühmtesten Amelungen, vor, z.B. **Dietrich von Lienz** (12. Jhdt.), **Dietrich de villa S. Martini** 1202, **Dietrich de Zobl** 1340. Dieser beliebte Name findet sich auch oft in den Formen **Dieto** und **Dietelinus** wieder“.



Relief am Hauptportal von St. Zeno in Verona: Kampf zwischen Dietrich (Theoderich) und Odoaker, rechts die Ermordung des Odokaer (Bild aus: Georg Pfeilschifter: Theoderich der Große; Mainz 1910).

Zingerle:

*„An des großen Amelungen [des Ost-Gotenkönigs Dietrich] Seite stand der kluge **Hildebrand**, der den Herrn auf allen Zügen begleitete und sein Waffenmeister und Rathgeber war. Wie beliebt sein Name in Tirol war, mögen folgende Belege zeigen.*

*Ich fand **Hildebrand von Weineck** 1194, **Hildebrand de Firmian** I. 1242 und II. 1323, **Hildebrand de Helbling** 1277, **Hildebrand de Krakofel** 1256, **Hildebrand von Latsch** 1161, und einen Zweiten 1222, **Hildebrand von Liechtenberg** 1292, einen anderen 1330, **Hildebrand de Caldes** 1390, **Hildebrand von Fuchs** 1430 und 1519, **Hildebrand Rasp** 1370, und 1460, **Hildebrand de Greifenstein** 1311, **Hildebrand de Niederthor** 1185, **Hildebrand von Perchtingen** 1267 und 1320, **Hildebrand von Mils** 1288. In der Familie der Grafen **von Brandis** allein sind mir **sechs Hildebrände** bekannt. –*

*Den Namen **Herbrand**, den Hildebrands Vater und ein Held Dietrichs, sowie Sintrams Vater führten, trugen **Herbrand de Milun** 1145 und **Herebrand von Anras** 1305.*

*Des Waffemeisters Sohn **Alebrand** findet sich vertreten durch **Alebrand von Nän** 1468 und **Alebrand von Caldonazi** 1257.*

Von den Helden, die den Preis der Amelungen umgaben und ihn nach Worms und auf andere Abenteuer begleiteten, finden sich folgende in Taufnamen wieder:

***a. Wolfhart, Wolfhart von Fuchs** 1346 und 1434, **Wolfhart Zobl** 1370, II. 1422, **Wolfhart von Koburg** 1490, **Wolfhart Mexner** 1374, **Wolfhart de Niderndorf** 1324 (?).*

b. Wittich, B. Wittich de Monte 1270 Wittich ob dem Berge 1420, Wittich de Mellûn 1164,

Wittich von Matrei 1254 (?), Wittich de Völthurns 1221, Wittich de Bozen 1245.

c. Alphart, B. Alphart de Greifenstein 1350, Alphart von Goldeck 1392.

d. Eckart, z .B. Eckart von Ried 1361, Eckart von Garnstein 1162, Eckart von Intechingen 1257, Eckart von Villanders, Ekcart von Trostburg.

Von den übrigen Namen des ostgothischen Heldenkreises konnte ich nur Heime in Heime de Rischon 1154 finden“.

Anmerkungen von Georg Dattenböck:



Der Name Hildebrand ist uns erstmals im Text des „Hildebrands-Liedes“ überliefert – hier die ersten zwei Zeilen. Das ‚Lied‘ schildert einen dramatischen Schwertkampf zwischen Vater und Sohn und den schweren Seelenkampf Hildebrands, der in seinem Wehruf an Irmingot gipfelt:

‚Ich hörte das sagen, daß sich die Herausforderer einzeln trafen, Hildebrand und Hadubrand, zwischen den Heeren, Sohn und Vater. Sie sahen nach ihrem Panzer, schlossen ihr Schirmhemd, gürteten sich ihr Schwert um, die Reisigen über die Ringe, da sie zu jenem Streit ritten...‘.

✗ In der nordischen ‚*Thidrekssaga*‘ ist ‚*Brynhild*‘ die Herrin einer Burg: diese war dadurch berühmt, daß auf dem Gestüt der Burg die wertvollsten Hengste gezüchtet wurden. Der Name ‚*Brynhild*‘ bedeutet: ‚die im Brustpanzer Streitende/Kämpfende‘. Mit ‚*Brynhild*‘ wurde deshalb, nach Ansicht des Verfassers, die Römische Armee bezeichnet: die röm. Legionäre trugen Brustpanzer, die Germanen nicht, wie

diese wissenschaftlich exakt nachgebaute Rüstung eines römischen Offiziers zeigt. Die Germanen nannten diese Brustpanzer **‚brunni-hiltja‘**, in der Sage ist es **‚Brynhild‘**. (Foto: G. Dattenböck).

Nahe des Kastells Vermania war eine Pferdezuchtanstalt der Römischen Armee im heutigen Betmauer in Schwaben: **‚Brynhildes Gestüt‘**. In dieser Burg **‚Brynhilds‘** lebte auch jener in der Sage erwähnte Rossezüchter Studder mit seinem Sohn **Heime**. Schon in Heimes Kindheit erkannte sein Vater, daß Heime nicht sein Erbe antreten wird.

Heime beschloß als junger Mann, Dietrich von Bern zum Zweikampf herauszufordern. So ritt er mit seinem Hengst **‚Rispe‘** und seinem Schwert namens **‚Blutgang‘** zur Berner Klausen, wo er sich in einem äußerst harten Zweikampf dem Dietrich geschlagen geben mußte. Trotz seiner Niederlage schloß Heime sich der Schar von Dietrichs Schwertgenossen an.

Heime brachte als Geschenk für Dietrich den herrlichen Hengst **‚Falke‘** aus Vaters Gestüt nach Bern, den auch Dietrich ritt. Dietrich schenkte im Gegenzug Heime sein Schwert **‚Nagelring‘**. Ist es nur reiner Zufall, daß wenig südlich des ehemaligen Römerkastells Vermania in Schwaben, der Ort **‚Nagelringen‘** an der ehemaligen römischen Heerstraße liegt? Dieses römische Reiterkastell Vermania liegt 35 km vor Bregenz. Der dem Kastell nahe Ort Heimenkirch soll seinen Namen dem Germanenfürsten **Heimo** verdanken. Bei Heimenkirch und drei weiteren Orten fanden sich Reste römischer Burgen (Wachtürme), die zwischen den größeren Kastellen im Abstand von ~2 km standen. Das Römerkastell Vermania war der historische Kern der im Jahre 1043 erstmals erwähnten Stadt Isny und war Teil der Kette von Kastellen des spätantiken Donau-Iller-Rhein-Limes der ehemals römischen Provinz Raetia II. Diese römischen Kastelle wurden unter Kaiser Diokletian ab 280 als Ersatz für den aufgegebenen obergermanisch-rätischen Limes eingerichtet. Die in Isny stationierten römische Reiterei hatte den ~40 Kilometer langen Grenzabschnitt bis Bregenz (Brigantium) zu überwachen.



Wie sehr die Dietrichüberlieferung in Tirol nach wie vor beheimatet ist, zeigt dieses große Gemälde aus dem Jahre 1537 an der Außenwand des ‚Riesenhauses‘ in Reith bei Seefeld. Prof. Dr. Hermann Reichert schrieb in seinem Beitrag ‚Heime in Wilten und in der Thidrekssaga‘ (S. 508 in: ‚Studien zum Altgermanischen‘. Festschrift für Heinrich Beck): „Somit ergibt sich als wahrscheinlicher Befund: Tirol hatte im 13. Jahrhundert mit Niederdeutschland die Heldenfigur Heimo/Heime gemeinsam; die niederdeutsche Quelle hält Tirol für die ‚historische‘ Heimat.“

Das riesige Gemälde auf der Hausmauer zeigt sehr anschaulich den Kampf des ‚Thyrsus‘ (Dietrich) gegen den ‚Eindringling Heimo‘. (Foto: G. Dattenböck).

Zingerle:

*„Öfters zeigt sich **Fasold**, der nach der Vilkina-Saga zu den Helden Dietrichs zählt, nach Wackernagels Lügenmärchen, Ottokar von Steiermark und Eckenausfahrt ein Riese war und zu Dietrichs Gegner gehörte, in den Genealogien tirolischer Geschlechter, als **Fasold von Frundsberg** 1252, **Fasold von Trens** 1312 und **ein zweiter** des Namens 1272.*

*Aber nicht nur nach Dietrich und seinen Helden wurden Namen geschöpft, sondern Degenkinder wurden sogar nach seinem Helm benannt. **Hildegryn** hieß der Helm, den König Otnit und später Dietrich von Bern trug, und sein Name findet sich in Geschlechtsregistern wieder. Mir begegnete **Hildegryn von Rischon** 1170 und ein **Hildegryn von Niderndorf** 1324.*

Neben und mit den Dietrichsagen waren die Nibelungenlieder ohne Zweifel in unseren Bergen sehr bekannt und die Namen der bedeutendsten Helden der Nibelungen kehren auch in alten Personennamen wieder. Vor allem begegnet uns der strahlende **Siegfried** in Namen, wie **Siegfried de Serentina** 1166, **Siegfried von Tschöz** 1227, **drei Siegfriede von Rothenburg** (I. 1192, II. 1209, III. 1264), **Siegfried von Goldeck** 1231, **Siegfried von Gerwig** 1327, **Siegfried de Rischon** 1322, **Siegfried von Fuchs** 1257.

Von den Namen der burgundischen Könige fand ich **Günther** öfters, darunter **Gundachar von Niwenburg** 1246. Der Name des grimmen **Hagen** findet sich häufig, z.B. **Hagen von Matrei** 1254, [Anm.: dieser ist ident mit] **Hagen von Fragenstein** 1254.

Ungleich öfter begegnet man dem Namen **Rüdegers**, des bis zum Tod treuen Markgrafen von Pechelarn. Z.B. **Rüdeger von Niderndorf** 1259, **Rüdeger von Castelrut** 1331, **Rüdeger von Griebingen** 1255, II. 1350, **Rüdeger de Intechingen** 1236, **Rüdiger de Helbling** 1329, **Rüdeger de Rischon** 1170, **drei Rüdeger von Langenmantel** (I. 1165, II. 1200, III. 1262), **Rüdeger de Albeins** 1236. **Rüdeger von Trens** 1312, **Rüdiger von Matrei** 1218, **Rüdeger de Metz** 1208, **Rüdeger de Millûn** 1208.

Beinahe ebenso lebte **Volker**, der ritterliche Sänger, in Taufnamen fort, als **Volker de Flachsberg** 1231, II. 1333, **Volker de Chemenaten** 1236, II. 1287, **Volker de Niderthor** 1296.

Von den übrigen Helden findet sich **Pilgrin**, der fromme Bischof von Passau (**Pilgrin Juckl** 1361, **Pilgrin de Castelrut** I. 1240, II. 1287, **Pilgrin von Torrant** 1140, **Pilgrin von Falkenstein** I. 1297, II. 1330, III. 1366, **Pilgrin de Mellûn** 1308) und **Etzel** (**Etzel von Tschengla** 1255, **fünf Etzel von Enna** bis 1347) vertreten.

Von den im Nibelungenliede vorkommenden Frauennamen begegnet uns **Uta** in den verschiedenen Formen **Uta**, **Guta**, **Juta** sehr oft (**Guta de Alwines** 1152, **Juta de Aufenstein** 1293, **Guta de**

Castelrut 1142, Guta Karlinger 1310, Juta de Brausnberg, Uta von Matrei – dieser Name findet sich auch im Orte Utenheim/Outinheim im Jahre 970).

Auch **Helka**, des Etzels erste Gattin, an der ‚vil maeger juncfrowen lip verweiset was‘, klingt in vielen Frauennamen nach, als **Helka von Rodank 1244, Helka von Goldeck I. 1250, II. 1280, Helka von Stegen 1344, Helka von Starkenberg 1210, Helka von Matrei 12(..), Helka von Katzenzungen 1319, Helka de Cuman 1382**. Die Namen **Chriemhilde** und **Brünhilde** fand ich in ihrer vollständigen Form nicht, desto öfter die Verkürzung **Hilde**, als **Hilda von Maienburg 1322, Hilda von Tschengls 1329 u.a.**

Daß der Name **Sigmund** in Tirol häufig vorkam, ist schon oben berührt worden. Schließlich glaube ich hier bemerken zu müssen, daß auch ein **Nibelinus von Maienburg** sich findet.

Die Helden und Frauen der **Gudrun** finden sich in folgenden Namen vertreten:

a. Horand, in Horand von Gorjach 1347, Horand von Trautmannsdorf

b. Hildeburg ist ein so häufiger Name, daß es genügt, nur einige Beispiele anzuführen: **Hildeburg von Lichtenstein 1304, Hildeburg Stuck 1260, Hildeburg von Köstlan**

c. Herwig konnte ich nirgends finden, desto öfter **Gerwig**, als: **Gerwig de Matrei 1365, Gerwig de Montalbon 1215, Gerwig von Lichtenstein 1288, Gerwig von Liebenberg 1310, Gerwig von Rotenstein 1478“**.



Das Walther-Denkmal auf dem Walther-von der-Vogelweide-Platz in Bozen. 1889 wurde es von Heinrich Natter geschaffen. Bild:: Von Doug Knuth from Woodstock, IL – Bolzano 1-12Uploaded by AlbertHerring, CC BY-SA 2.0, <https://commons.wikimedia.org>

Zingerle:

„Unzählliche Male kehrte der Name **Walter**, den der von Ekkehart besungene Königssohn aus Aquitanien und der vielseitigste der Minnesänger führten, z. B. **Walter de Rodank** 1123, **Walter von Rubin** 1162, **Walter von Naturns** 1308, **Walter von Partschins** 1303, **Walter de Porta** 1142, **Walter von Vintl** 1309, **Walter de villa s. Martini** 1276, **Walter de Millûn** 1164.

Aber nicht nur die Helden und Frauen deutscher Sage und deutscher Heldendichtung klingen in den tirolerischen Taufnamen des Mittelalters weiter, sondern auch die Dichter der Tafelrunde fanden ihre Verehrer und ihre Namensträger. Hoch vor allen gepriesen scheint der Name **Parzival** gewesen zu sein. In der für die deutsche Literatur und Kunst hochbegeisterten Familie der Annaberger (Anton v. Annaberg 1420-80, der als Jüngling am Rhein und in Burgund für Wissenschaft und Poesie begeistert wurde, legte eine Bibliothek auf seinem Schloß an) kommen meines Wissens allein drei dieses Namens vor (1429-1660). Ebenso führen drei Edle **von Weinsack** diesen Namen I. 1352, II. 1394, III. 1491. Schon im 11. Jahrhundert begegnet uns ein **Parzival de Caldes** (1007), später finden wir **Parzival de Saleck** 1357, **Parzival de Tschöz** 1219 u.a.

An den Parzival und Titurel zugleich erinnert der Name der schönen **Sigrune**, die dem Maienglanz bei thaunassen Blumen glich und deren Herzen Ehr und Heil entblühte (Titurel Str. 32). Er war der beliebteste Frauenname und fand sehr viel Trägerinnen in den ersten Familien des Landes, z.B. **Siguna von Kolb** 1299 und 1366, **von Stufels** 1327, **von Heuberg** 1459, **von Hettingen** 1391, **von Perchtingen** 1312, **von Tschöz** 1364, **von Villanders** 1375, **von Pitrich** 14(..), **von Gözens** 1477, **von Braunsberg** 1286, **von Eps** 1430 (?), **von Friendsberg** 1560.

Wie der von Wolfram gefeierte Ritter des h. Grals waren **Tristan** und **Isolde**, die der liebe Meister Gottfried so reizend und heiter besungen hat, gar wohl gekannt und geehrt. Dies

zeigen uns die alten Fresken auf Runkelstein bei Bozen, dies das häufige Vorkommen derselben in Taufnamen. So finden wir **Tristan de Maienburg** 1305 und 1312, II. 1329. **Isolda de Maienburg** 1322, **Isolda von Katzenzungen** 1333 und 1370, **Isolda von Braunsberg** 1286, **Isolda von Niderthor** 140(?). Hier muß bemerkt werden, daß oft der Name **Saelde** nach Mairhofers Genealogien auch statt Isolda gebraucht wurde, z. B. **Selda von Aur** 1327, **Selda von Voigtsberg** 1290, **Selda von Parnberg** 1416“.



Schloß Runkelstein liegt nahe bei Bozen auf einem Felsen hoch über der Talfer, am Eingang zum Sarntal und im Gemeindegebiet von Ritten. Runkelstein bewahrte seinen mittelalterlichen Charakter, wurde 1237 durch die Brüder Friedrich und Beral von Wangen neu erbaut. 1385 erwarben die Brüder Franz und Niklaus Vintler die Burg und begannen 1388 mit dem Umbau und der Ausmalung. Sehr bekannt sind die Malereien von Tristan und Isolde um 1410, sowie die des Artusritters Garel vom blühenden Tal. Ebenso finden sich u.v.a. auch Malereien von Dietrich von Bern, von Siegfried und von Dietleib von Steier. (Foto: G. Dattenböck.)



Die berühmten Iwein-Fresken in Schloß Rodenegg, über deren Maltechnik und kunsthistorische Bedeutung Helmut Stampfer und Oskar Emmeregger das Buch „Die Ywain-Fresken von Schloss Rodenegg“ im Athesia-Verlag, Bozen 2016, veröffentlicht haben, könnten in ihrer Entstehungszeit noch in die Lebenszeit des Hartmann v. Aue fallen (†~zwischen 1210 und 1220). Nach brieflicher Mitteilung des Breisgauer Forschers Prof. Dr. Peter Volk ,taucht der keltische Name Iwein bereits 1147/1155 in Vill vor der Burg Rodenegg auf ... und damit war wahrscheinlich auch die Geschichte von Iwa(i)n bereits bekannt‘. Hartmann v. Aues Romane Erec und Iwein entstanden ~1165 und ~1177. ‚Iwein, ein deutscher Ritter, rettete 1183 die Festung Karak (in Palästina), vor einer Überrumpelung durch Saladin‘, schrieb Reinhold Röhrich in: „Die Deutschen

im Heiligen Land“, S. 48, Innsbruck 1894.

Zingerle:

„Von anderen Namen aus dem Kreis der Tafelrunde fand ich sehr häufig **Artus** und einmal **Ginovre** (**Anna Ginovre von Annenberg** † 1667), ferner **Gawein** (**Gawein de Maienburg** 1288, **Gawein Botsch** 1390); **Lanzelot** (**Lanzelot von Thurn in Glurns** 1370), **Wigalois** (**de Niderhaus** 1314), **Iwein** (**Iwein de Rothenstein** 14(..)).

Die so oft vorkommenden Namen **Karl** und **Roland** (**Roland von Lichtenstein** im 13. Jahrhundert, **Roland von Schrifenstein** 1497, **Roland von Mareit** 1349) erinnern uns an die kärlingischen Sagen.

Von Namen, die auch berühmte Dichter des Mittelalters tragen, findet sich am zahlreichsten **Freidank** (**Freidank von Vals** 1336, **Freidank Göszl** 1454, **Freidank von Auhofen** 1358, **Freidank Stegen** 1295, **Freidank Stuck** 1316), was uns nicht überraschen darf, da Freidanks Bescheidenheit in Tirol sehr bekannt und geschätzt war.

Ein Vellenburger führte den Namen **Wolfram** (im 14.Jhdt.). Nebst **Gotfried** begegnen uns öfters **Hartman**: **Hartman de Stufels** 1319; **Hartman von Langenmantel** 1330, **Hartman Stuck** 1260, und **Werner**: **Werner von Millûn** I. 1142, II. 1192, **Werner de Varn** 1280, **Werner de Hettingen** I. 1301, II. 1327, III. 1331, **Werner de Völs** 1120., **Werner Fink von Katzenzungen** I. 1260, II. 1288, III. 1318, **Werner de Albeins** 1143, **Werner de Räsina** 1176.

Aus den angeführten Beispielen, die ich in Mairhofers Genealogien de tirolischen Adels entnahm, zeigt sich, daß die Namen der berühmtesten Helden der deutschen Dichtungen des Mittelalters wohl bekannt und als Taufnamen sehr beliebt waren.

Mit dem 15. Jahrhundert verschwinden mehr und mehr die alten Namen, wie die Kenntniß der alten heimischen Dichtung und Sage allmählich erlosch. An die Stelle der ehrwürdigen schönen

Namen der Altvorderen treten Benennungen wie Balthasar, Melchior, Kaspar, Eva, Zacharias, Justina, Elias, Achatius, Erasmus, Eustachius, Gabriel, Tobias, Potentiana, Ossara und ähnliche.

*Freuen würde es den Verfasser dieser Zeilen, wenn er durch sie nicht nur das Augenmerk auf die reichen Namen des Mittelalters gelenkt, sondern auch dazu beigetragen hätte, den einen oder den andern wieder in Gebrauch zu rufen. Schließlich sei noch bemerkt, daß die uralten Namen **Ortwein, Siegwein und Kuprian** in Tirol als Geschlechtsnamen heutzutage noch vorkommen“.*

Anmerkungen von Georg Dattenböck: Wissenschaftler zur Heldendichtung Tirols

Ich darf anmerken, daß bedeutende Historiker und Literaturwissenschaftler davon überzeugt sind, daß „Tirol zu jenen Gebieten des deutschen Sprachraumes gehört, wo sich die Heldendichtung länger als anderswo der Gunst der literarisch Interessierten erfreute“ (Dr. Egon Kühebacher: „Deutsche Heldenepik in Tirol. König Laurin und Dietrich von Bern in der Dichtung des Mittelalters“; Vorwort S. 5, Athesia-Verl. 1979).

*Für das Epos Laurin und das Eckenlied ist es, laut Kühebacher, „jedenfalls wesentlich, daß die heldenepische und ritterlich-höfische Schicht auf volkstümlichem Südtiroler Erzählgut größtenteils **ladinischer Herkunft** ruht.“*

*Eugen Thurnher schrieb Wahres (Südtirols deutsche Dichtung, S. 68 in: Südtirol – Eine Frage des europäischen Gewissens; Hg. Franz Huter, München 1965): Es ist kein Zufall, daß die Entstehung einer eigenständigen deutschen Literatur aufs **Engste mit dem Südtiroler Raum verbunden ist.***

Das „Ambraser Heldenbuch“ wurde zwischen den Jahren 1504 bis 1516 von Hans Ried, Zöllner am Eisack, im Auftrag des Kaisers

Maximilian I. abgeschrieben. Für unser Wissen **über die gesamte mittelhochdeutsche Dichtung** ist dieses Buch von unschätzbarem Wert, denn hier werden uns die mittelhochdeutschen Epen „Kudrun“, „Biterolf und Dietleib“, Hartmanns von Aues „Erec“, sowie „Meier Helmbrecht“ und das *Nibelungenlied* überliefert.



Abbildungen aus: Ambraser Heldenbuch; Digitale Bibliothek der Österreichischen Nationalbibliothek.



In Burg Obermontani im Vinschgau wurde eine Abschrift des Nibelungenliedes durch Johann Chrysanth Weber (*1798 in Lienz, †1859 in Frankfurt/M., Lehrer am Gymnasium in Meran und Abgeordneter in der Frankfurter Nationalversammlung), gerettet und befindet sich jetzt in Berlin.

Der kulturelle Tiroler Raum

Bei der Betrachtung des Kulturrums Tirol dürfen wir nicht nur von den Gebieten des heutigen Nord-, Ost- und Südtirols ausgehen. Man muss auch Welschtirol, das heutige Trentino, und auch die südlich davon gelegenen ehemaligen deutschen Sprachinseln und auch die ladinischen Siedlungsgebiete als wesentlichen deutsch-ladinischen Kulturrum mit einbeziehen.



Karte aus: Bernhard Wurzer: „Die deutschen Sprachinseln in Oberitalien“, S. 151, Verlag Athesia, Bozen 1983. (Zum Vergrößern der Karte bitte anklicken.)

Diese wissenschaftlich fundierte Karte, erstellt von Dr. Egon Kühebacher, dokumentiert das ab dem 16. Jahrhundert stetige Schrumpfen des deutsch-ladinischen Sprachgebietes südlich Salurns und zwischen Etsch, Brenta und Piave. Auf den 1960 gegossenen Glocken der Kirche „Maria, Hilfe der Christen“ ist z.B. die alte Fersentaler Mundart verewigt. Auf der

Petrusglocke steht: „Lo beldrn, sceldrn, taldrn der Gotterhear richtet òlls uh. Gaschenk wan Stefan Rodler“. Auf der Marienglocke: „Haile Maria Kriegen pitt wer ins orma Sinter in Lem ònt et Tòët“. Auf der Michaelsglocke: „Engeler òlla wa Gott helwt ins wiért ins òlla anau en Hibl. (als Stifter): Pfoff Jackl Heuwer Zöhrn“ (Bernhard Wurzer, S. 59).

Der im Tal der Piave auf obiger Karte eingezeichnete Ort Feltre bezeichnet jene in der deutschen Sage bekannte ‚Fritilaburg‘ (althochdeutsch: Felters): das war der Hauptort der ab 400 nach Norditalien eindringenden Lugier. Dort, auf dem Berg Aurin (Odins Berg), wurde 1875 die Königsschale des letzten Vandalenkönigs Gelimer († 534) gefunden – jetzt wird dieses Kleinod in Paris aufbewahrt.

In der ‚Thidrekssaga‘ wird Ekehard's Vater **Hache**, der in Fritilaburg lebte, mit: ‚Aurlunga trausti‘ (Harlungentrost) benannt. Hache war ein Blutsverwandter des Hildebrand. Ekehard wird in ‚Dietrichs Flucht‘ als ‚Harlung man‘, im Epos ‚Rosengarten‘ wird er von Hildebrand als ‚Herr der Harlungen‘ bezeichnet. Mit diesen ‚Harlungen‘ der Sage sind nach Ansicht des Verfassers die historischen Harrier, ein Teilstamm der Lugier/Vandalen, gemeint.

Noch im 16. Jahrhundert war das Bistum Trient mehrheitlich deutsches Sprachgebiet. Im 11. und 12. Jahrhundert verboten, aus machtpolitischen Erwägungen, die Bischöfe v. Trient ihren Untertanen, sich mit welschen Frauen oder Männern südlich der „Berner Klaus“ zu verheiraten: die Kaiser hatten großes Interesse, daß die Bischöfe v. Trient die für das Reich lebenswichtige Straße durch das Etschtal immer beherrschten.

Im Vorwort des ‚Codex Wangianus‘, benannt nach dem berühmten Fürstbischof v. Trient, Friedrich v. Wangen (aus Wangen bei Bozen stammend, *~1175; †6.11.1218 in Akkon, Galiläa) wird berichtet:

‚Um den Bischof von Trient an seinen Grenzen mehr zu sichern,

übertrug ihm der Kaiser das feste Schloß **Garda** unter der Bedingung, **keinem Lombarden oder Veronesen die Obhut desselben anzuvertrauen**’.

Urkunden im ‚Codex Wangianus‘ dokumentieren ebenfalls die alte deutsche Sprachgrenze ‚Berner Klausen‘:

‚16.8.1198: Brianus, Sohn Aldrighets v. Castelbarco, verkauft dem Bischofe Konrad v. Trient für 2200 Pfund Berner sein Schloß zu Castelbarco und sein Haus zu Pratalia. Der Bischof ertheilt ihm beide wieder zu Lehen, für ihn und seine männlichen Nachkommen, und in deren Ermangelung auch für die weiblichen, **woferne sie nicht nach der Lombardei oder Veroneser-Mark heiraten**. In Ermangelung aller Nachkommenschaft fällt das Lehen von Castelbarco auf die Schwestern des Brianus und deren Erben, **woferne auch diese nicht nach der Lombardei oder der Veroneser-Mark heiraten**; Pratalia aber fällt dem Bisthume anheim‘.

‚1203: Die Brüder Nikolaus und Heinrich von Egna übergeben dem Bischofe Konrad v. Trient das alte Schloß Egna, welches bisher ihr und ihrer Vorfahren Allod [eigener Besitz] gewesen war. Der Bischof ertheilt ihnen hierauf dasselbe Schloß wieder zu Lehen, auf ihre männlichen und weiblichen Deszendenten [Nachkommen], doch sollen letztere sich **nicht von der Veroneser-Klausen abwärts** verheiraten‘. (Rudolf Kink: „Codex Wangianus. Urkundenbuch des Hochstiftes Trient“, S. 135, 153; Wien 1852).

 **Foto** **aus:**
www.satgeo.zum.de/satgeo/beispiele/garda/gardasee.htm

Ab der Völkerwanderungszeit, bis in das 16. Jahrhundert, lag die alte deutsche Sprachgrenze 20 Kilometer nördlich Veronas bei der „Berner Klausen.“ An dieser militärstrategisch entscheidenden Stelle, wo viele entscheidende Kämpfe stattfanden, lag der „Schlüssel“ zum Eintritt aller Heere nach Italien bzw. nach Tirol!

Meinen Forschungen nach, war in der ‚Berner Klausen‘ der historische Sitz des **Hildebrand**, Gefolgsmann des Dietrichs v. Bern.

Der berühmteste Tiroler Sagenforscher, Karl Felix Wolf schrieb ebenfalls: *„Die Klausen liegt nicht weit von Verona, das in der deutschen Heldensage Berne genannt wird; darum heißt sie bei den Deutschen: Berner Klausen, bei den Italienern: Chiusa di Verona. Darum fühlen wir uns, wenn wir die Klausen betreten, vor allem mit Dietrich v. Bern verbunden. Auf dieser (westlichen) Seite der Schluchten befindet sich eine feste Burg, die im Spätmittelalter als mächtige, runde Bastei ausgebaut worden ist und heute noch ungebrochen dasteht. Diese – oder die von ihr nicht weit entfernte Burg ze Garte am Gardasee – muß Arnold v. Lübeck gemeint haben, als er im 12. Jhdt. seine ‚Slawenchronik‘ schrieb und bemerkte, daß bei der ‚Veronensium Clusa‘ ein sehr starkes Bollwerk stehe, das vor uralten Zeiten her als der **Sitz Hildebrands bezeichnet werde**“* (Karl Felix Wolff: „Dolomitensagen“; S. 555ff, Innsbruck 1913).

„Erdbebensicherung“ des faschistischen Siegesdenkmals in Bozen

„Furberia“ all’Italiana

Das italienische Wort „furberia“ bezeichnet eine besondere Schlaueit und Verschlagenheit. Eine solche „furberia“ demonstriert das **Kulturministerium in Rom** mit der Ankündigung, in das **faschistische Siegesdenkmal in Bozen 735.000 Euro für dessen „Erdbebensicherung“. und Generalsanierung zu**

investieren. Dem Kulturministerium zufolge ist Südtirol offenbar ein Erdbebengebiet. Die „Erdbebensicherung“ sei notwendig, denn schließlich handle es sich um ein „Kulturgut“.

Ein auf Wunsch Mussolinis errichtetes Denkmal

Das auf ausdrücklichen Wunsch Mussolinis errichtete und 1928 als Symbol des Faschismus und der „Italianita“ Südtirols eingeweihte „Monumento alla Vittoria“ ist mit steinernen „Liktorenbündeln“, dem Symbol der Faschistischen Partei, des „Partito Fascista Italiano“, geschmückt.



Es stellt zudem eine steinerne Beleidigung der Südtiroler dar. An der Stirnseite des Denkmals schießt eine „Siegesgöttin“ einen Pfeil gegen den „barbarischen Norden“ ab. Darunter findet sich folgende lateinische Inschrift:

„Hic patriae fines siste signa. Hinc ceteros excoluimus lingua legibus artibus.“

(Übersetzt: ***„Hier an den Grenzen des Vaterlandes setze die Zeichen. Von hier aus bildeten wir die Übrigen durch Sprache, Gesetze und Künste.“***).



Ursprünglich war anstelle von „ceteros“ („die Übrigen“) das Wort **„barbaros“** („die Barbaren“) vorgesehen gewesen. Trotz der abgemilderten Wortwahl blieb die Aussage unmissverständlich: **Das faschistische Italien habe den unterworfenen Bewohnern des Landes erstmals Zivilisation und Kultur gebracht.**



Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das „Siegesdenkmal“ dadurch

„entfaschistisiert“, dass eine auf Mussolini verweisende Inschrift entfernt wurde.

Nun konnte das „Siegesdenkmal“ seiner ursprünglichen Zweckbestimmung gemäß weiterhin als Kulisse für militärische Aufmärsche und neofaschistische Kundgebungen dienen.

Protest der „Süd-Tiroler Freiheit“

Die Landtagsfraktion der „Süd-Tiroler Freiheit“ wies in einer Presseerklärung darauf hin, dass die Südtiroler insgesamt 1.220.000,00 Euro für Erdbebenopfer in Mittelitalien gespendet hätten.

„Nicht nur alle antifaschistisch gesinnten Menschen, sondern auch die wahren Erdbebenopfer werden verhöhnt!“, so der Vorwurf der „Süd-Tiroler Freiheit“.

Von der Caritas der Diözese Bozen/Brixen hat sie nun auf Anfrage erfahren, dass Süd-Tirol für die Opfer der jüngsten Erdbeben in Mittelitalien bis zum 31. Dezember 2017 insgesamt 1.220.147,54 Euro gespendet haben. Hinzukommen die Gelder, die das Land Süd-Tirol zusätzlich bereitgestellt hat, deren genaue Höhe mit einer Landtagsanfrage herausgefunden werden soll.

Der Landtagsabgeordnete Bernhard Zimmerhofer und der Sprecher der STF-Ortsgruppe Bozen, Cristian Kollmann, bezeichnen es, so wörtlich, ***„als unglaubliche Dreistigkeit, mit der das zum architektonischen Kulturgut uminterpretierte Siegesdenkmal praktisch unzerstörbar gemacht werden soll, während im Erdbebengebiet in Mittelitalien die Schäden bei Weitem noch nicht behoben sind!“***

Soweit die Presseerklärung der „Süd-Tiroler Freiheit“.

Tatsächlich sind bis heute in den Erdbebengebieten Mittelitaliens die durch Erdbeben verursachten Bauschäden der letzten beiden Jahre zum größten Teil noch nicht behoben. Begründung: In Rom fehlt das Geld!

Die Sanierung des faschistischen Protztempels in Bozen unter dem Vorwand der Herstellung der Erdbebensicherheit ist eine Verhöhnung der dortigen betroffenen Erdbebenopfer.



Fotomontage: Süd-Tiroler Freiheit

Protest der Freiheitlichen

Walter Frick, der freiheitliche Bezirksobmann von Bozen Stadt und Land, nahm ebenfalls zu dem römischen Vorhaben Stellung:

*„Schon wieder hat man seitens des italienischen Staates einen neuen **Vorwand** gefunden, um das nach seinem Begriff als „Kulturgut“ bezeichnete, aber für die deutsch-ladinische Bevölkerung als Geschichtsverfälschung empfundene sogenannte „Siegesdenkmal“ auf **Erdbebensicherheit** prüfen zu lassen, um somit wieder Geld beim Ministerium für Kulturgüter locker machen zu können.*

Anderseits hat der italienische Staat kein Geld für geschichtsträchtige Bauten in ganz Italien, aber für das sogenannte „Siegesdenkmal“ in Bozen kann das Ministerium für Kulturgüter ohne weiteres 735.000 Euro aufbringen. ... Italien ist voll mit Kunstschatzen wie wohl kaum ein anderes Land in Europa. Aber der Staat hat kein Geld, um sie zu erhalten, und setzt sie somit zum Teil dem Verfall aus. Aber in Südtirol laufen die Uhren anders, hier wird sehr wohl Geld für eine Geschichtsverfälschung, wie es das sogenannte Siegesdenkmal eine ist, bereitgestellt.

Tatsache ist, dass man mit dem Vorwand, das Denkmal sei nicht erdbebensicher, wiederum erhebliche Summen von Steuergeldern für diesen faschistischen Bau bereitstellen wird. Dieses Bauwerk ist bis heute unverändert geblieben und verkörpert weiterhin durch faschistische Symbole und rassistische Inschriften die faschistische Ideologie und wird somit auch von der deutsch-ladinischen Bevölkerung abgelehnt.“

Soweit die Presseerklärung der Südtiroler Freiheitlichen.



Das „Siegesdenkmal“ wurde auch in den vergangenen Jahren immer wieder mit Steuergeldern renoviert, damit es eine schöne Kulisse für italienische nationalistische Aufmärsche abgeben kann.

Die nunmehrige Begründung der Herstellung einer „Erdbebensicherheit“ übertrifft an „furberia“ aber alle bisherigen Vorgangsweisen.



Der SVP-Club der ehemaligen Mandatare der Südtiroler Volkspartei legt eine Informationsschrift zur Doppelten Staatsbürgerschaft vor

Österreichische Staatsbürgerschaft für Südtiroler

Am 14. Februar 2018 gab der **SVP-Club der ehemaligen Mandatare in der Südtiroler Volkspartei** eine Pressekonferenz am Sitz der SVP in Bozen.

Dabei sprachen sich die Altmandatare dafür aus, dass die neue österreichische Bundesregierung den Südtirolern die Wiedererlangung der österreichischen Staatsbürgerschaft zusätzlich zur italienischen bald ermöglichen solle.

Die Tageszeitung „Dolomiten“ und deren Internetportal STOL berichteten ebenso wie das Internetportal „[Unser Tirol 24](#)“ ausführlich darüber.



Die bei der Pressekonferenz vorgestellte Denkschrift des SVP-Clubs beantwortet alle rechtlichen und politischen Fragen im Zusammenhang mit der Wiederverleihung der österreichischen Staatsbürgerschaft an Südtiroler positiv.

Das im Koalitionsprogramm der österreichischen Bundesregierung festgeschriebene Vorhaben sei eine *„weitsichtige und großherzige Geste des österreichischen Vaterlandes gegenüber der österreichischen Minderheit in Südtirol“*. Dies erklärte der **Vorsitzende des Clubs, Landesrat für Kultur und Schule a.D., Dr. Bruno Hosp.**

Österreich folge damit dem Beispiel Italiens, das seine Staatsbürgerschaft für die Auslandsitaliener in Slowenien und Kroatien und in anderen Staaten bereits 1991 wiederverliehen habe.

Dr. Hosp: „Akt von großem symbolischen Wert“



Dr. Bruno Hosp

Das habe die emotionale Verbindung zum alten Vaterland Österreich gestärkt und sei ein Akt von großem symbolischem Wert, erklärte Dr. Bruno Hosp weiter. Dieser werde die freundschaftlichen Beziehungen zu Italien nicht stören,

sondern im europäischen Geist noch weiter vertiefen, denn die meisten europäischen Staaten gewähren heute ihren Landsleuten im Ausland zusätzlich auch die eigene Staatsbürgerschaft.

Die SVP habe dieses Ziel schon seit 2009 verfolgt, als die SVP-Parlamentarier Dr. Siegfried Brugger und Dr. Karl Zeller zum ersten Mal Österreich ersuchten, dem italienischen Beispiel zu folgen.

2010 habe Altlandeshauptmann Dr. Luis Durnwalder gemeinsam mit dem Tiroler Landeshauptmann Günther Platter den damaligen Außenminister Dr. Michael Spindelegger diesbezüglich angesprochen. Der Landesparteitag der SVP habe schließlich im Jahre 2012 diese Bitte an Österreich in einer einstimmigen Resolution gerichtet.

Die gleiche Bitte habe der SVP-CLUB in einer Petition mit 28 Unterschriften an die österreichischen Regierungsparteien gerichtet.

Autonomie davon unberührt

Die Südtiroler seien 1919 der Staatsbürgerschaft ihres Vaterlandes verlustig gegangen, erklärte Dr. Hosp weiter. Nun wünschten sie, dieselbe zusätzlich zur italienischen Staatsbürgerschaft wiederzuerlangen.

Dies entspreche auch der Zielsetzung des Pariser Vertrages, welcher den Schutz der deutsch-ladinischen Minderheit garantiere. Die hart errungene Südtirol-Autonomie werde davon nicht berührt. Vielmehr werde ihre Zielsetzung des Erhalts der Südtiroler als österreichische Minderheit in Italien zusätzlich deutlich gemacht.

Dr. Siegfried Brugger: Dem italienischen Beispiel folgen!



Dr. Siegfried
Brugger

Der ehemalige SVP-Landesparteiobermann und langjährige Parlamentsabgeordnete RA Dr. Siegfried Brugger ist ein Experte für Verwaltungs- und Verfassungsrecht. Er verwies in der Pressekonferenz auf die gleichartige italienische Regelung von 2006 für die Italiener in Istrien und Dalmatien. Diese habe sich durchaus positiv auf die italienischen Beziehungen mit Slowenien und Kroatien ausgewirkt habe.

Österreich solle daher, dem italienischen Beispiel folgend, selbstbewusst die Wiederverleihung der österreichischen Staatsbürgerschaft an Südtiroler vornehmen.

Wie Verfassungsexperten übereinstimmend festgestellt hätten, bestünden auch keine verfassungsrechtlichen Hindernisse.

Die Wiederverleihung der österreichischen Staatsbürgerschaft an Südtiroler sei vielmehr Ausdruck einer europäischen Ausrichtung und zeige Verantwortung für die österreichische Minderheit.

Derartige Doppelstaatsbürgerschaften seien in vielen Ländern üblich und hätten durchaus das freundschaftliche Zusammenwirken über die Grenzen gefördert.

Einhundert Jahre nach dem Ersten Weltkrieg, in welchem Südtirol große Opfer für das gemeinsame Vaterland erbracht habe, könne nun ein besonders sichtbares Zeichen der Verbundenheit mit Südtirol gesetzt werden. Das Südtiroler Anliegen werde von der österreichischen Bevölkerung mit großer Zustimmung verfolgt, erklärte Brugger abschließend.

Die Informationsschrift der SVP-Club-Mandatäre kann hier eingesehen und heruntergeladen werden: [SVP Club Infoschrift](#)

Ideologische Volksbelehrung durch den ORF

Bildschirmfoto der ORF Sendung „Südtirol heute“

Eine unglaubliche Entgleisung

Bereits während der Pressekonferenz des Clubs der SVP-Altmandatäre am 14. Februar 2018 war ein Journalist wenig angenehm aufgefallen.

Schlimmer wurde es am Abend in der ORF-Sendung „Südtirol heute“.

Eingangs der Sendung bemühte sich die Moderatorin um eine abwertende Darstellung, vollends zur ebenso überheblichen wie ideologischen „Volksbelehrung“ geriet die Sendung dann an deren Schluss.

Beschwerde an den ORF



Dr. Franz Pahl

„Ideologische Abwertung – unfassbar verleumderisch – Ausdruck eines unqualifizierten Journalismus – Herabsetzung von verdienten Politikern der SVP – linksideologische Beeinflussung“

Am 18. Februar 2018 richte der ehemalige Südtiroler Landtagsabgeordnete, Regionalratsabgeordnete, Vizepräsident der Regionalregierung Trentino-Südtirol und Regionalratspräsident Dr. Franz Pahl, folgende Beschwerde an

den ORF:

Herrn Generalintendant Alexander Wrabetz

ORF Chefredakteur Fritz Dittlbacher

Herrn Landesdirektor ORF-Tirol Helmut Krieghofer

Herrn Chefredakteur von Südtirol heute Siegfried Giuliani

Beschwerde:

Die Pressekonferenz der ehemaligen Mandatare der SVP am 15.2.18 mit der Vorstellung der Denkschrift zur Befürwortung der österr. Staatsbürgerschaft für Südtiroler wurde in der Sendung „Südtirol heute“ vom 15.2.18, 18.30h, mit einer deutlich abwertenden Tendenz dargestellt, wie: „scharfe Sätze“, „Durch alle Seiten (der Denkschrift) zieht sich die Sprache des 19. Jahrhunderts. Vaterland, Volkstum und nationale Identität.“ **Am Ende noch den abwertenden Kommentar: „Es fragt sich, ob ein Zukunftspapier mit der Tinte der Vergangenheit geschrieben werden kann.“**

Die ganze Sendung trug wenig zur Information bei, sondern zielte auf linksideologische Beeinflussung. Begriffe wie „Vaterland“ usw. als „Sprache des 19. Jahrhunderts“ oder „Tinte der Vergangenheit“ abzuqualifizieren, was ebenfalls suggestiv auf eine Nähe zum Nationalsozialismus abzielt, ist schlicht Ausdruck eines unqualifizierten Journalismus und Herabsetzung von verdienten Politikern der SVP.

In der Sitzung des SVP-CLUBS der ehemaligen Mandatare vom 31.1.18 wurde die Denkschrift einstimmig gutgeheißen. Sie ist eine Folge-Initiative der Petition, die 28 ehemalige SVP-Mandatare des SVP-Clubs (darunter der **ehemalige Landeshauptmann Durnwalder**, die **ehemaligen Landesparteiobmänner Brugger und Pichler-Rolle** zusammen mit **ehemaligen Parlamentariern, Mitgliedern der Landesregierung und des Landtages**) im November 2017 an die Koalitionspartner Kurz und Strache gerichtet haben mit der Bitte, die Wiederverleihung der österr. Staatsbürgerschaft in das

Koalitionsprogramm aufzunehmen.

Diese Bereitschaft der Bundesregierung ist eine weitherzige und europäische Geste und ein souveräner Akt unseres Vaterlandes Österreich (analog zum italienischen Beispiel von 1992 für die Auslandsitaliener in Istrien und überall in der Welt). Sie wird ausdrücklich auch von LH Platter und dem Land Tirol unterstützt.

Der Landesparteitag der SVP hat schon 2012 in einer Resolution diese Bitte an Österreich um die Wiederverleihung der 1919 verlorenen österreichischen Staatsbürgerschaft gerichtet. **Die Tendenz des ORF scheint in diesem Fall auf Herabsetzung von Personen und Inhalten abzielen, die seiner hervorstechenden ideologischen Fixierung nicht genehm sind.**

Es ist nicht anzunehmen, dass die Bozner Redaktion von „Südtirol heute“ in dieser Weise agieren kann, wenn sie sich nicht stillschweigend von der Zentrale gedeckt glaubt.

Jetzt werden die ideologischen Vorbehalte auch auf die ehemaligen Mandatäre der SVP ausgedehnt, die die weitherzige und beispielhafte Bereitschaft der neuen Bundesregierung dankbar befürworten.

Der ORF hat die Verpflichtung, korrekt zu berichten und dem Interesse Österreichs, wozu auch Südtirol zählt, zu dienen und nicht Exerzierfeld für die ideologischen Fixierungen gewisser Journalisten zu sein, die ihre eigenen politischen Zielsetzungen auf Kosten der Allgemeinheit verfolgen. Am Beispiel des Verhaltens des ORF-Vertreters bei der Pressekonferenz und durch die ideologisch getönte Abwertung eines Anliegens der neuen Bundesregierung in der erwähnten Sendung ist das überdeutlich hervorgetreten.

Die Verärgerung der Betroffenen, aber auch das Befremden zahlreicher Südtiroler Zuseher von „Südtirol heute“, die der neuen Bundesregierung dankbar sind, braucht sie also nicht zu wundern.

gez. Ltg. Abg. a.D. Dr. Franz Pahl, Schriftführer des SVP-Clubs der ehemaligen Mandatare der Südtiroler Volkspartei

 Bozen, den 18.2. 2018

Dokumentation: Text der Sendung

Moderatorin: Die Altmandatare der SVP haben sich heute erneut für die doppelte Staatsbürgerschaft für Südtiroler ausgesprochen und eine Denkschrift veröffentlicht, in der scharfe Sätze stehen. Wer eine Abwehrhaltung gegenüber dem Wunsch nach einem Doppelpass habe, offenbare eine nationalistische Feindseligkeit. Die Kritik verbünde sich mit nationalistischen italienischen Kräften gegen deutsche und ladinische Südtiroler, schreiben die Altmandatare.

(Eingespielter Beitrag.)

Sprecher: Als – (Zitat:) geballte Kraft der Erfahrung – präsentieren sich Ferrari, Pardella, Hosp, Pahl und Brugger, die Altmandatare der SVP brechen eine Lanze für die österreichische Staatsbürgerschaft. Sie machen das mit einer Denkschrift. Der sogenannte Doppelpass sei ein Herzensanliegen vieler Südtiroler – zugleich sei er reine Privatsache.

Hosp: Ich nenn sie deswegen private Angelegenheit, weil man ja bereits kolportiert, es könnten zwischen solchen, die die Staatsbürgerschaft beantragen und denen, die sagen „was hab ich davon, den brauch ich nicht“, eine Zwistigkeit entstehen. „Du bist ein besserer Tiroler und du bist ein schlechterer Tiroler.“ Und das gilt es zu verhindern, denn es ist völlig meine Privatsache, was ich tu – niemand braucht das übrigens zu wissen.



Dr. Bruno Hosp in der ORF-Sendung. Bild:
Bildschirmfoto ORF

Sprecher: In ihrem Positionspapier spannen die Altmandatare selbst die christliche Nächstenliebe für ihre irdische Causa ein und sie machen klar, was sie von einem europäischen Pass halten. Mit einer verhüllten Formulierung kritisiert Bruno Hosp heute jene, die die Doppelpassbefürworter als Unruhestifter bezeichnen.

Hosp: Dies, natürlich, lasse ich mir nicht bieten und das ist wirklich unwürdig, solche Dinge in der Weise zu vermengen, dass derjenige, der dieses Angebot mit Freude annimmt, dazu beitragen könnte, irgendwo und irgendwie Unfrieden zu stiften. Das ist boshaft gemeint und das ist zurückzuweisen.

Sprecher: Wer das Recht auf den Wunsch nach einer Doppelstaatsbürgerschaft ablehne, degradiere die Südtiroler zu einer Gemeinschaft minderen Wertes, steht in der Denkschrift. **Durch alle Seiten zieht sich die Sprache des 19. Jahrhunderts, von Vaterland, Volkstum und nationaler Identität ist die Rede. Es bleibt die Frage, ob ein Zukunftspapier mit der Tinte der Vergangenheit geschrieben werden kann.**

Nachtrag vom 23. Februar 2018:

Aus Bozen erreicht uns folgende Nachricht, die wir der Korrektheit halber mitteilen: Es hat sich herausgestellt, dass es sich bei dem **Journalisten, welcher** auf der Pressekonferenz der SVP-Altmandatare am 14. Februar 2018 in Bozen **mit der Äußerung „völkischer Rülpsen“ provoziert hatte, um keinen ORF-Mitarbeiter, sondern um den Vertreter eines anderen Mediums gehandelt hat.**

Der ehemalige SVP-Landtagsabgeordnete und Regionalratspräsident Dr. Franz Pahl hat daher diesen Beschwerdepunkt aus der Beschwerde an den ORF herausgenommen. Deshalb hat auch der SID diesen Teil der Beschwerde ebenfalls herausgenommen. Die anderen Beschwerdepunkte über die abendliche Sendung des ORF mit ihren herabsetzenden Kommentierungen bleiben jedoch aufrecht und man erwartet dazu

eine Stellungnahme des ORF.

Zur Lage der Muttersprache in Südtirol

Sprache ist Heimat

von Georg Dattenböck

Nichts ist in Tirol und auch in unserem gesamten Sprachraum durch die gesellschaftliche Entwicklung gefährdeter als die Muttersprache!

Der historischen Wahrheit gemäß muss festgehalten werden, daß es im deutschen Sprachraum seit jeher die starke Neigung zur Nichtachtung, sogar zur Aufgabe der Muttersprache gab, wie man z. B. aus den ‚*Gesichten Philanders von Sittewald*‘ (1642), erkennt:

*Fast jeder Schneider will jetzt und leider
der Sprach erfahren sein und redt Latein,
Welsch und Französisch, halb Japonesisch,
wann er ist toll und voll, der grobe Knoll.*

Kaum mehr zum Lachen:


Die heutige, reale Lage der Sprache an einem einzigen Bild-Beispiel:



Die deutsche Sprache entwickelte sich auf Grund großer

Entdeckungen und Leistungen auf vielen Gebieten bereits im 18./19. Jahrhundert zur führenden Wissenschaftssprache der gesamten Erde. Viele Wissenschaftler und Künstler aus aller Welt veröffentlichten deshalb ihre Forschungen und Werke in deutscher Sprache, bedeutende, wirksame politische Manifeste, u.a. von Karl Marx und Friedrich Engels, die Bibel Luthers usw. erschienen erstmals in Deutsch. Der große Einschnitt kam nach dem 1. Weltkrieg, als die deutsche Sprache aus niedrigen politischen Motiven, gerade in Süd-Tirol, verboten wurde. Hier sei auf die Monographie von Roswitha Reinbothe verwiesen: *„Deutsch als internationale Wissenschaftssprache und der Boykott nach dem ersten Weltkrieg“* (2006).

Es ist festzuhalten:

1. **Die Muttersprache ist das wichtigste Kulturgut aller Völker der Welt!** Sie widerspiegelt die Seele und bestimmt das Denken;
2. die Überfremdung und/oder langsame Zerstörung einer Sprache ist nicht mehr hinnehmbar;
3. ein **europäisches Volksgruppengesetz** und darin enthalten: ein **Sprachschutzgesetz** mit Augenmaß, wäre für den Erhalt der kulturellen Freiheit der Völker und Volksgruppen, aber auch zum Erhalt der kulturellen Vielfalt Europas und ebenso zur Sicherstellung der problemlosen Verständigung, in der EU unumgänglich! 

Die Sprache der Mutter zu sprechen bedeutet: eine Heimat, Geborgenheit, Vergangenheit, Identität und vor allem auch eine gute Zukunft zu haben! Ein Südtiroler Freund stellte kürzlich sehr zutreffend fest:

„Identität zu haben ist eine Frage auf Leben und Tod“.

Mit dieser Aussage ist eine der Grundlagen unserer Identität, unserer Wesenheit und Kultur klar bestimmt: es ist unsere, vor allem in Süd-Tirol, gefährdete Muttersprache!

**Die wahre Heimat ist eigentlich die Sprache.
Sie bestimmt die Sehnsucht danach,
und die Entfremdung vom Heimischen
geht immer durch die Sprache am schnellsten
und leichtesten, wenn auch am leisesten vor sich.**

**Wilhelm von
Humboldt (1767 – 1835)**

Die Sprache kann der letzte Hort der Freiheit sein

Lew Kopelew



Die zwei erhaltenen Blätter des
althochdeutschen Hildebrand-Liedes.



**Ignaz Vinzenz
Zingerle, Edler v.
Summersberg**

Ignaz Vinzenz Zingerle, Edler v. Summersberg (* 6. Juni 1825 in Meran, † 17. September 1892 in Innsbruck,) war Literaturwissenschaftler, Germanist, Volkskundler und Schriftsteller und Neffe des katholischen Theologen und Orientalisten Pius Zingerle. Nach dem Studium in Trient trat er vorübergehend dem Benediktinerkloster Marienberg bei. 1848 wurde er Lehrer am Gymnasium in Innsbruck, 1858 Direktor der Universitäts-Bibliothek in Innsbruck. 1859 erhielt Zingerle die Professur für deutsche Sprache und Literatur an der Universität Innsbruck. Er war auch korrespondierendes Mitglied der Wiener Akademie der Wissenschaften.

Zingerle wies darauf hin, dass die deutsche Sprache gerade in Süd-Tirol mitentscheidend geprägt wurde und dies in engem

Zusammenhang mit der geschichtlichen Entwicklung geschah.

Er machte dies an vielen Beispielen deutlich, unter anderem in Bezug auf die Bedeutung des Namens Hildebrand in Tirol. („*Die Personennamen Tirols in Beziehung auf deutsche Sage und Literaturgeschichte*“; in „*Germania*“, Hg. Franz Pfeiffer, 1856, Jg. 01). Einige wenige der von Zingerle gefundenen Beispiele verdeutlichen dies:

- *Hildebrand v. Weineck 1194;*
- *Hildebrand v. Firmian 1242 (I + II);*
- *Hildebrand v. Helbling 1277;*
- *Hildebrand v. Krakofel 1266;*
- *Hildebrand v. Latsch 1161 und 1222;*
- *Hildebrand v. Liechtenberg 1292 und einen anderen 1330;*
- *Hildebrand v. Caldes 1390;*
- *Hildebrand v. Fuchs 1430 und 1519;*
- *Hildebrand Rasp 1370 und 1460;*
- *Hildebrand v. Greifenstein 1311;*
- *Hildebrand v. Niderthor 1186;*
- *Hildebrand v. Perchtingen 1267 und 1320;*
- *Hildebrand v. Mils 1288.*
- *In der Familie der Grafen v. Brandis allein sind mir sechs Hildebrande bekannt...*

In diesem Zusammenhang sei auch auf die von Beda Weber in Schloß Obermontan im Vinschgau entdeckte **Nibelungenhandschrift aus dem Jahr 1323** verwiesen. Dieses Unikat wird heute als „*Nibelungen-Hs Codex I*“ in der Berliner Staatsbibliothek verwahrt. Im Nibelungenlied tritt bekanntlich Hildebrand als Gefolgsmann des Dietrichs v. Bern auf (siehe dazu auch die am 8.4.2017 im SID veröffentlichte „[Dokumentation: Tirol als Kernland deutscher Kultur](#)“).

Verlust der Sprache – Verlust der

Identität: „Bald hüllt Vergessenheit mich ein!“



Hans Sahl

Wie zeitlos und richtig der tiefe Gedanke über die Bewahrung der sprachlichen Identität ist, erkennt man unter tausenden Zeugnissen großer Denker durch alle Jahrhunderte hindurch, wie auch am erschütternden Gedicht „*Bald hüllt Vergessenheit mich ein*“ des 1902 in Dresden geborenen und 1933 wegen seiner jüdischen Abstammung in die Emigration geflüchteten und heute zu Unrecht weitgehend vergessenen **Schriftstellers und Dichters Hans Sahl**, der 1993 in Tübingen starb.

Sahl wuchs in einer großbürgerlichen Kaufmannsfamilie in Berlin auf, studierte Kunst- und Literaturgeschichte, Archäologie und Philosophie. Nach seiner Promotion (1924) über altdeutsche Malerei arbeitete er in Berlin von 1926 bis 1932 im Feuilleton verschiedener Zeitungen.

Kein deutsches Wort

Hab' ich so lang gesprochen.

***Ich gehe schweigend
durch das fremde Land.***

***Vom Brot der Sprache
blieben nur die Brocken,
die ich verstreut
in meinen Taschen fand.***

***Verstummt sind sie,
die mütterlichen Laute,
die staunend ich
von ihren Lippen las,
Milch, Baum und Bach,
die Katze, die miaute,
Mond und Gestirn,***

das Einmaleins der Nacht.

***Es hat der Wald
noch nie so fremd gerochen.
Kein Märchen ruft mich,
keine gute Fee.
Kein deutsches Wort
hab' ich so lang gesprochen.
Bald hüllt Vergessenheit
mich ein wie Schnee.***

Das Gedicht von Sahl dokumentiert, wie Menschen unter dem zunehmenden Verlust ihrer sprachlichen und kulturellen Beheimatung leiden können.

Dr. Johann Lauber, Leiter des „*Institutes für Integrative Gestalttherapie*“ in Wien, erklärte in einem ORF-Interview:

„Gut verwurzelt in der eigenen familiären und ethnischen Herkunft zu sein, gibt uns Menschen Halt. Wenn diese Verbindungen gestört oder unterbrochen sind, macht uns das in der Regel schwach. Ängste oder Depressionen sind dann häufig anzutreffen“.

Die Erkenntnis, die man daraus ziehen muss, lautet: Sprache ist Heimat! Der gewaltsam zugefügte Verlust und auch die schleichende Zerstörung der Muttersprache bedeutet immer Heimatlosigkeit, zusammengefasst im Begriff „Elend“, aus: althochdeutsch: „*elilenti*“, mittelhochdeutsch: „*ellende*“ in der Bedeutung von: „*außer Landes, hilfloser Zustand, verbannt, vertrieben, unglücklich, jammervoll*“ (Dr. F. Tetzner: „*Deutsches Wörterbuch*“, Reclam; s. auch: „*Kluge, etymologische Wörterbuch*“, S. 240).

In Österreich gibt es, erstaunlicherweise, im Gegensatz zu vielen Staaten der Erde, kein Verfassungsgesetz zum Schutz der Muttersprache. In nur einem Satz der österreichischen

Bundesverfassung, im Artikel 8, heißt es:

„Die deutsche Sprache ist, unbeschadet der den sprachlichen Minderheiten bundesgesetzlich eingeräumten Rechte, die Staatssprache der Republik“.

Das Ziel war und ist die Zerstörung der Tiroler Identität in Südtirol

Was wurde bereits nicht alles seit der Annexion Südtirols 1918 vom italienischen Staat und den Faschisten versucht, um die Identität Südtirols und seiner Bewohner zu zerstören!

Angefangen beim Verbot der deutschen Sprache nach dem 1. Weltkrieg und der verzweifelten Tiroler Antwort der „Katakomben-Schulen“, weiter über die zwangsweise Italianisierung der Vor- und Familiennamen bis hin zur **gezielten amtlichen Verfälschung aller Orts- und Flurnamen, die bis heute besteht.**



Die historische Lächerlichkeit der Verfälschung der Ortsnamen macht auch vor den Wanderwegen und Flurnamen nicht Halt.

Sie macht bis heute auch vor Straßennamen nicht Halt. Hier wird aus dem Namen des berühmten Johannes Kepler ein italienisierter „Keplero“. Noch lächerlicher geht es kaum!



Die faschistischen Väter des Sprachraubs

Ein Blick zurück in die Geschichte: Die vor allem über den

Sprachraub geplante Italianisierung Südtirols hat zwei geistige Väter: Den **„Duce“ Benito Mussolini** und seinen **Handlanger Ettore Tolomei**.

Der 1865 in Rovereto geborene Ettore Tolomei verband nicht nur ein persönliches Interesse mit dem italienischsprachigen Teil Tirols, dem „Tirolo Meridionale“, welches seit Tolomei nach der Stadt Trento/Trient offiziell als „Trentino“ – benannt wird. Tolomei war auch die Italianisierung des deutsch- und ladinischsprachigen Südtirols ein Anliegen, da seine Familie auch dort Grund und Boden besaß

Ab 1883 studierte Tolomei Geographie und Geschichte in Florenz. Schon in jungen Jahren nahm er Verbindungen zu nationalistischen Bewegungen wie der *„Dante Alighiere Gesellschaft“* auf.

Mit seiner Forderung nach der Brennergrenze wollte Tolomei auch das deutschsprachige Südtirol an Italien anschließen. Die Umsetzung dieser Vorstellung wurde für ihn zur Lebensaufgabe und sollte sich in der Zeit des Faschismus besonders positiv auf seine Karriere auswirken. Er wurde zum **engen Vertrauten des Diktators Benito Mussolini** und wurde zum **faschistischen Senator** auf Lebenszeit ernannt.



Der faschistische Senator Ettore Tolomei (links) bei einer Parade mit seinem Gönner Benito Mussolini (rechts mit faschistischem Gruß)



Ettore Tolomei (Bildmitte – in Zivil) bei einem faschistischen Aufmarsch in Bozen, etwa 1925

Über das bis heute spürbare verderbliche Wirken des Kulturzerstörers Tolomei hat der Südtiroler Autor Andreas Raffener ein von dem „Südtiroler Heimatbund“ herausgegebenes bemerkenswertes Buch verfasst, mit dem Titel *„Ettore Tolomei lebt“*.



Ettore Tolomei und das von Andreas Raffener verfasste Buch über sein Wirken und Fortwirken bis in unsere Zeit

Andreas Raffener schreibt:

„Tolomei hatte 1886 mit seinen ersten Versuchen zur Italianisierung der Ortsnamen in Südtirol begonnen. Er wurde von mehreren Mitarbeitern unterstützt, insbesondere von Ettore de Toni. Mit ihm führte er zwei Jahrzehnte später diese Arbeit im „Archivio per l'Alto Adige“ (Anm.: einer von ihm gegründeten Zeitschrift) weiter. Als Italien in den Ersten Weltkrieg 1915 eintrat, betrieb Tolomei sein Bestreben nach Italianisierung noch intensiver, denn er wollte endgültige Tatsachen schaffen.

Sein Ziel war es, Italien und anderen Nationen zu beweisen, daß es sich bei Südtirol um ein italienisches Gebiet handeln würde, „dessen wahrer Charakter unter einer nur dünnen Tünche verborgen liege“.



Links die von Tolomei gegründete Zeitschrift „Archivio per l'Alto Adige“, welche auf der abgebildeten Karte Südtirol als „Alto Adige“ (übersetzt: Hoch-Etsch) ausweist. Rechts das von Tolomei erstellte Handbuch des Ortsnamensverzeichnisses für Südtirol mit den von ihm erfundenen italienischen Bezeichnungen.

Das Handbuch der Ortsnamen von Südtirol erschien 1916...Sein Werk beinhaltet eine Fülle an Thesen, die er als Tatsachen ausgibt, für die er aber keine Beweise hat. In seinem Bemühen als Propagandist – nicht etwa als Historiker – stellt er seine Behauptungen als tatsächliche Gegebenheiten hin oder auch als unbestreitbare und erwiesene Ziele....

Man kann sagen, er ordnete die Wirklichkeit seiner Idee unter, die Grenze am Brenner, genauer an der Wasserscheide am

Alpenhauptkamm, zu ziehen. Die Einleitung zum Handbuch der Ortsnamen zeigt dessen propagandistischen Charakter...

In ca. 40 Tagen italianisierte er 12.000 Südtiroler Ortsbezeichnungen. Laut dem Südtiroler Sprachwissenschaftler, Historiker und Germanisten Dr. Egon Kühebacher kann dies keine seriöse wissenschaftliche Arbeit sein – die Zeit für wissenschaftliche Exaktheit fehlte...

Die tolomeische Fälschung war daher vermutlich auch ausschlaggebend, daß der US-Präsident entgegen seinem Punkt 9, nämlich eine Volkstumsgrenze zu ziehen, die Wasserscheidenlinie als endgültige Grenze und nicht die Grenzziehung bei der Salurner Klause akzeptierte. (Andreas Raffener: „Ettore Tolomei lebt“; Terlan Süd-Tirol, S. 33ff)




Auszüge aus dem faschistischen Ortsnamensdekret von 1923.

Die faschistischen Namensdekrete, welche die Tolomei-Erfindungen zu amtlichen Namen erklärten, wurden in den Jahren 1923, 1940 und 1942 erlassen.

Der Sprachraub an den Kindern

Ein noch schlimmerer und vor allem unmenschlicherer Angriff auf die Identität der Südtiroler, war der an den Kindern begangene Sprachraub.

Bei der Verfolgung und Vernichtung deutschen Kulturgutes drangen die Carabinieri auch in die Privathäuser ein. 

Bei dem Kaufmann Alois Schröder in Vilpian sahen die Carabinieri im November 1925 das damals sehr bekannte Bild mit der Mutter, die ihren kleinen Sohn unterrichtet. Dieses Bild war von dem Verlag „Tyrolia“ in Bozen gedruckt worden, welcher sich allerdings mittlerweile in „Verlag Vogelweider“ hatte umbenennen müssen.

Die Carabinieri beschlagnahmten das Bild, weil der Text darunter „Muttersprache, Mutterlaut“ lautete und weil die Firmenunterschrift immer noch den verbotenen Namen „Tyrolia“ trug. Sowohl gegen Schröder, wie gegen den „Vogelweider-Verlag“, wurde Anzeige erstattet.

Solche Ereignisse demütigten zwar die Südtiroler, waren aber nur Nadelstiche im Vergleich dazu, was nun gegen die deutsche Schule unternommen wurde.

Das Programm des Faschisten Ettore Tolomei hatte, neben der Italianisierung der Ortsnamen, der öffentlichen Aufschriften und der Straßen- und Wegbezeichnungen auch die Italianisierung des Schulunterrichts vorgesehen.

In mehreren Stufen führte der faschistische Staat die völlige Italianisierung von Religions- und Schulunterricht bis zum Schuljahr 1929/30 durch.



Auf den Bauernhöfen wurde natürlich nach wie vor deutsch gesprochen und deutsch gebetet. Die Kinder lernten aber in der Schule keine deutsche Rechtschreibung mehr, wie diese kindliche Niederschrift des Gebets „Vater unser“ zeigt.

Gegen den staatlichen Sprachraub leistete ein erheblicher Teil der deutschen Lehrerschaft und des deutschen Klerus mit dem unvergesslichen Kanonikus Michael Gamper, welcher zeitweise ins Exil nach Florenz verbannt wurde, erbitterten Widerstand.



Dieses Bild zeigt Kanonikus Michael Gamper, den Kopf und das Herz des Widerstandes gegen den faschistischen Sprachraub an den Kindern, im zeitweisen Exil in Florenz.

Es entstanden die geheimen sogenannten „Katakombenschulen“. In Hinterzimmern von Pfarrhäusern, in Kellern, Scheunen, Almhütten und im offenen Wald erteilten mutige Lehrer,

Lehrerinnen und Priester den Kindern heimlich Deutschunterricht – immer in Gefahr, von den Carabinieri und der Geheimpolizei ausgehoben und verhaftet zu werden.

Darüber hat die Erziehungswissenschaftlerin und Historikerin Dr. Maria Villgrater ein wissenschaftlich herausragendes und inhaltlich sehr berührendes Werk geschaffen, welchem die Fakten, Bilder und Daten der nachfolgenden Darstellung entnommen sind.



Dieses wertvolle Buch erschien im Jahre 1984 als Band 11 der Schriftenreihe des Südtiroler Kulturinstituts im Athesia-Verlag in Bozen.



Mitten im Walde vor einer Kapelle: Die Notschule von Sexten.



Geheimer Unterricht auf einem Bauernhof im Sarntal.

Im Jahr 1935 mussten dreizehn Lehrerinnen und Lehrer wegen Verfolgung aus dem Schuldienst ausscheiden, wurden zum Teil inhaftiert, mit hohen Geldstrafen belegt oder sogar aus der jeweiligen Gemeinde verbannt.



So geschah es auch der Lehrerin Josefine Leitner aus Villnöß (linkes Bild), die mit Geldtrafen belegt und vorübergehend 2 Monate lang inhaftiert wurde. Ein schlimmeres Schicksal erlitt die Lehrerin Angela Nikoletti aus Margreid (rechts Bild), welche zuerst eingekerkert und dann in verschiedene Verbannungen geschickt wurde. Sie war den Strapazen nicht

gewachsen und starb 1930 im Alter von 25 Jahren.

Die tapferen Lehrpersonen und Geistlichen wurden durch mutige Jugendgruppen unterstützt, welche in schweren Traglasten deutsche Schulbücher über die Jöcher des Alpenhauptkammes nach Südtirol trugen.



Die Situation heute

Die staatliche Missachtung der deutschen Sprache in Südtirol

Im seit 1918 von Italien annektierten Südtirol ist die Lage der Muttersprache nach wie vor äußerst schlecht und sehr unbefriedigend! Besucher und Urlauber werden diesbezüglich häufig getäuscht.

Nach dem 2. Weltkrieg mußte der Staat seit dem Abschluss des „Pariser Vertrages“ von 1946 wieder **die deutschen Vornamen erlauben** und es wurde auch wieder **der deutsche Schulunterricht in Südtirol zugelassen**.

Die vielen tausenden von Tolomei gefälschten Orts- und Flurnamen besitzen jedoch bis zum heutigen Tag amtliche Gültigkeit, die faschistischen Dekrete sind daher bis heute in Kraft. Deutsche Namen dürfen nur ergänzend daneben bestehen und besitzen keine amtliche Gültigkeit.

Und Südtirol heißt immer noch „Alto Adige“!

Das Dekret des Präsidenten der Republik Italien vom **15. Juli 1988, Nr. 574**, veröffentlicht am 8. Mai 1989, schützt theoretisch ab diesem Tag den Gebrauch der Muttersprache der Süd-Tiroler:

Sämtliche Teile der öffentlichen Verwaltung, der Justiz und

der Polizeikräfte in Südtirol müssten sich somit an die Gleichstellung der Sprachen in Süd-Tirol halten!



Auszug aus dem von offiziellen Stellen vielfach missachteten Dekret von 1988, welches die deutsche Sprache der italienischen Sprache gleichstellt.

An zahlreichen Beispielen seit der Veröffentlichung des Dekretes kann jedoch dokumentiert werden, daß sich die Ämter, Behörden, Polizei und Justiz vielfach nicht an dieses Dekret halten.

Einige ausgewählte Beispiele aus letzter Zeit zeigen die Missachtung der Bestimmungen auf:

Im Juni 2016 forderte der „*Südtiroler Heimatbund*“ auf Grund eines sehr beschämenden Vorfalles, daß „*die eklatante Missachtung der Muttersprache endlich ein Ende haben muss*“. Anlaß war, daß im **öffentlichen Busverkehr** von Pfunders nach Vintl sich eine ältere Dame beim Fahrer über den Sommerfahrplan erkundigte. Der entgegnete schroff, daß sie Italienisch sprechen solle. Die Dame, so die Augen- und Ohrenzeugin, fragte höflich nach, ob sie nicht in Südtirol sei und Deutsch sprechen dürfe, worauf sie von einem zweiten Busfahrer scharf zurechtgewiesen wurde: **„Siamo in Italia!“ – „Wir sind in Italien!“** – man sei hier in Italien und solange im Ausweis „*italienische Staatsbürgerin*“ und nicht „*Sudtirolo*“ stehe, müsse hier Italienisch gesprochen werden.

Auch die „*Agentur für Einnahmen*“ in Bozen hält die Zweisprachigkeitspflicht vielfach nicht ein und verschickte **Steuernachzahlungsbescheide ausschließlich in italienischer Sprache**. Diese Weigerung, amtliche Bescheide in der Muttersprache zuzustellen, stellt eine sehr grobe Rechtsverletzung dar!

Der Südtiroler Landtagsabgeordnete Sven Knoll von der „Süd-Tiroler Freiheit“ meldete im September 2016:

*„Wieder wurden uns Beschwerden gemeldet, daß der Telefonservice nur unzureichend funktioniert und das Recht auf den Gebrauch der Muttersprache **missachtet wird.**“*

Im November 2016 meldete die Landtagsfraktion „Süd-Tiroler Freiheit“ folgenden Tatbestand dem Regierungskommissariat: Die neuen **Trenitalia Züge**, welche u.a. auch auf der Bahnstrecke Bozen – Meran im Einsatz sind, verfügen über Bildschirme, auf denen **nur italienische Ortsnamen** angezeigt werden. Auch die Sicherheitshinweise in den Zügen sind nur in Italienisch und Englisch ausgeschrieben.

Sogar der **fehlende muttersprachliche Hinweis in einem Wahllokal** in Gries/Bozen, mußte vom Obmann des „Heimatbundes“, Roland Lang, in einer Beschwerde gemeldet werden. Knapp 80 Prozent der Wähler von Gries sprechen Deutsch.

Die Landtagsabgeordnete Myriam Atz Tammerle von der „Süd-Tiroler Freiheit“ klagte im Februar 2017 im Landtag:

*„Wie sollen sich Bürger verhalten und **an wen sollen sie sich wenden**, wenn sie mit Beamten am Schalter oder am Telefon **nicht in ihrer Muttersprache reden dürfen**, weil der Beamte **nicht zweisprachig ist?**“*

Auch der **„Verband der italienischen Handelskammern“ missachtet die Zweisprachigkeitspflicht**, wie der freiheitliche Landtagsabg. Walter Blaas im Februar 2017 aufdeckte.

Im März 2017 reichte das Leitungsmitglied der „Süd-Tiroler Freiheit“, Werner Thaler, beim Regierungskommissariat in Bozen eine Beschwerde über die Verletzung von Zweisprachigkeitsbestimmungen ein. Diese betrafen unter anderem die Polizeidirektion, die **Quästur Bozen (einsprachige Mitarbeiter)**, die **„Messe Bozen“ (einsprachige Tickets)** und das

Land Südtirol (einsprachige Baustellenbeschilderung auf der Pustertaler Straße), nur einsprachige Parkscheine in der Gemeinde Martell, und eine Reihe anderer Beschwerdepunkte.

Es geht um Gesellschaft und Volk



Der unvergessene österreichische Völkerrechts- und Menschenrechtsexperte Univ.-Prof. Dr. Felix Ermacora hier im Bild mit der Südtiroler Landtagsabg. Dr. Eva Klotz, der Tochter des Freiheitskämpfers Georg Klotz.

Zum Abschluss meiner Untersuchung zur Lage der Muttersprache in Südtirol sei hier der europaweit anerkannte Völkerrechts-Experte, **Univ.-Prof. Dr. Felix Ermacora** zitiert, der in seinem Buch „Südtirol und das Vaterland Österreich“ Wien 1984, S. 217ff) schrieb:

„Es geht bei der Frage der Identität nicht um die menschlich existentielle Identität. Diese ist ein philosophisches Problem, um das die Denker des Abendlandes gerungen haben und ringen.

Es geht um die gesellschaftspolitische und volkliche Seite der Frage. Sie gilt nicht nur für das Südtirol-Problem, sondern für alle Volksgruppen- und Minderheitenprobleme, wo es um die Erhaltung der charakteristischen Eigenarten von Gruppen, ja von ganzen Völkern geht. ...

*Tolomei bemühte sich, die Italianita des Landes zu beweisen. Ebenso unermüdlich wie er sie vertrat, wurde sie bestritten. Ich erinnere mich der Worte des **Tiroler Landeshauptmann-Stellvertreters Hans Gamper**, die er im Tiroler Landtag am 9. Februar 1961 ausgerufen hatte: **„Von jedem Turm kündet es, von jeder Kirche, von jeder Burg – es ist ein deutsches Land“...***

In die ,deutsch-österreichische Identität des Landes sind heute erhebliche Einbrüche erzielt worden. Die italienischen Aufschriften, die italienisch formulierten Vorschriften, die

einen nicht unerheblichen Einfluss auf das Rechtsdenken haben können, die italienisch sprechenden Organe der öffentlichen Verwaltung, die italienischen Geschäfte und Kaufhäuser. Sie gehören zwar noch immer zur ‚superstructure‘ im Lande, aber sie nagen an der hergebrachten Identität ohne Zweifel.

Die Identität hängt zu einem guten Teil vom Bewusstsein der Bevölkerung, von seinen Sitten und Gebräuchen und seiner Religion ab ... Die Frage nach der Identität schließt auch die von Nord- und Osttirols mit ein.“

Dieser Mahnung sollten wir eingedenk bleiben, das Bewusstsein der eigenen Identität, der Sprache und Kultur zu bewahren!

**Ein frohes Weihnachtsfest,
Frieden, Glück und Gesundheit
im Neuen Jahr!**

Das wünschen wir allen unseren Lesern und ihren Familien.

Kurz vor Weihnachten wurde nun auch das Regierungsprogramm veröffentlicht, in welchem die Möglichkeit des Erwerbs der österreichischen Staatsbürgerschaft durch Südtiroler „in Aussicht“ genommen wird.

Diese Ankündigung wurde von allen Parteien Südtirols mit Freude begrüßt. Kritiker verwiesen aber auch darauf, dass diese Formulierung eine Absichtserklärung ohne Verpflichtung

sei.

Nun hat der Obmann der Südtiroler Volkspartei (SVP) Philipp Achammer, am 17. Dezember 2017 in einem Interview mit der Südtiroler Sonntagszeitung „ZETT“ erklärt:

„Sebastian Kurz (Anm.: der österreichische Bundeskanzler) hat mir in sämtlichen Gesprächen immer erklärt, dass das, was im Koalitionsabkommen steht, auch gemacht wird. Deshalb rechne ich mit der Umsetzung in dieser Amtszeit.“

Am 20. Dezember 2017 bekannte sich der neue Vizekanzler der Republik Österreich, Heinz Christian Strache (FPÖ) im Österreichischen Nationalrat in Wien im Zuge der Regierungserklärung zur Möglichkeit des Erwerbs der österreichischen Staatsbürgerschaft durch Südtiroler. Man wolle dieses Projekt mit Nachdruck verfolgen und verwirklichen. Er sagte, dass auch Italien seinen eigenen italienischen Minderheiten, in großzügiger Art und Weise, die doppelte Staatsbürgerschaft gewährt.

Man kann damit hoffen, dass die bisherige durch Jahrzehnte hindurch betriebene Politik der ständigen Rücksichtnahme auf Rom zu Lasten Südtirols nun ein Ende finden möge.

Wenn die neue Regierung mit Ernsthaftigkeit an die Umsetzung des Jahrhundertprojektes „Doppelte Staatsbürgerschaft für Südtiroler“ herangehen sollte, dann werden alle Gutgesinnten sie dabei gerne unterstützen.

Wir werden über die weitere Entwicklung berichten.

In diesem Sinne grüßen wir alle Landsleute diesseits und jenseits des Brenners und verbleiben mit den besten Wünschen!

Die Mitarbeiter der Redaktion des SID